BASTEI

STERNEN FAUST

Der Flug der PHOENIX

Band 78 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der Flug der PHOENIX

von Alfred Bekker

Die STERNENFAUST und ihre Besatzung geraten im Auftrag des *Star Corps* immer wieder in Gefahr. 2253 brachte der Sonder-Einsatzkreuzer die Bibliothek der Wloom aus einem unbekannten Raumsektor mit. Doch selbst dem besten Experten der Solaren Welten auf diesem Gebiet, dem Kryptologen Yngvar MacShane, ist es nicht gelungen, die Texte über die geheimnisvolle und hoch zivilisierten Toten Götter zu übersetzen – sie waren zu unverständlich und fehlerhaft.

So wurde die STERNENFAUST zusammen mit der PHOENIX, einem Schiff des Technologie-Konzerns *Far Horizon*, vom Hohen Rat der Solaren Welten losgeschickt, die echte Bibliothek der »Erhabenen« zu holen.

Doch als die STERNENFAUST im Orbit des Wloom-Planeten eintrifft, ist die PHOENIX nicht da – wahrscheinlich abgestürzt. Doch wer trägt die Schuld an dem Absturz? Bevor Captain Frost und ihre Besatzung diese Frage klären können, werden sie im Orbit selbst angegriffen – und die Zeit, die noch bleibt, die restlichen Überlebenden der PHOENIX zu retten, wird immer knapper …

Captain Allan Fernandez, Captain der PHOENIX II, persönliches Logbuch

Wir sind in einer verzweifelten Lage.

Ich bin gezwungen, diese Aufzeichnungen mit der Logbuchfunktion meines Kommunikators zu erstellen. Das Gerät ist nicht sehr komfortabel und funktioniert auch nicht mehr einwandfrei, aber es wird auch so gehen müssen. Es ist offenbar bei der harten Landung, die wir auf dem Planeten der Wloom hinter uns haben, in Mitleidenschaft gezogen worden, so wie die meisten Geräte an Bord. Wir befinden uns in der Küstenregion des Südkontinents und sind gerade im Begriff, langsam in einem Sumpf zu versinken. Sämtliche Bordsysteme sind ausgefallen, abgesehen von den automatischen Antigrav-Landekissen, die uns vor einem Zerschellen an der Oberfläche bewahrt haben und durch eigenständige Energiezellen gespeist werden.

Unsere Verluste sind hoch. Die überlebenden Mitglieder unserer Crew sind damit beschäftigt, die Ausrüstungsgegenstände zusammenzusuchen, deren Energieversorgung autark ist. Sie versuchen außerdem, eine zumindest notdürftige medizinische Versorgung der Verletzten sicherzustellen. Unser L.I. kümmert sich darum, herauszufinden, ob noch irgendeine Möglichkeit besteht, die energieerzeugenden Aggregate der Triebwerkssektion zu reaktivieren. Maria Ribeira ist zwar sehr fähig, aber ich habe trotzdem wenig Hoffnung, dass ihr dies gelingt.

Wir müssen damit rechnen, dass unsere durch Energiezellen gespeisten Ausrüstungsgegenstände – darunter auch die Logbuchfunktion dieses Kommunikators – nach und nach den Betrieb einstellen. Ich weiß also nicht, wie lange ich diese Aufzeichnungen noch fortsetzen kann.

Die STERNENFAUST müsste eigentlich inzwischen im Wloom-System eingetroffen sein. Ob auch das Schiff von Captain Frost angegriffen wurde, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Die mobilen Ortungsgeräte, auf die wir im Moment angewiesen sind, haben eine zu geringe Reichweite, um darüber irgendeine Aussage machen zu können.

Aber in der Hoffnung, dass uns da draußen doch jemand hört, haben wir mit einem der noch funktionsfähigen Kommunikatoren eine Sendung mit voller Energieleistung abgeschickt und durch ein paar Modifikationen die Reichweite etwas erhöht. Die Energiezelle des Gerätes ist jetzt dafür auf einem Minimalstatus, der kaum noch die Aufrechterhaltung der Standby-Funktion gewährleistet.

Ich kann nur hoffen, dass man da draußen wenigstens von unserem Schicksal Notiz genommen hat und möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt mit stärkeren Star Corps-Verbänden zurückkehrt, falls die STERNENFAUST den Angreifern zu unterlegen war, um eingreifen zu können.

P.S.: Der Entschluss, den Planeten der Wloom noch vor dem Eintreffen der STERNENFAUST am vereinbarten Rendezvous-Punkt anzufliegen, war ein Fehler, wie sich spätestens seit dem Angriff gezeigt hat. Wir wollten ohne das Star Corps nach den Wurzelbüchern der Wloom suchen, die möglicherweise

das Wissen der Toten Götter enthalten. Ich lehne für dieses Vorgehen jede Verantwortung ab und möchte an dieser Stelle Folgendes festhalten: Die Initiative, auf diese Weise unsere Kooperationspartner vom Star Corps vor vollendete Tatsachen zu stellen, ging nicht von mir aus. Die Anweisung dafür stammte von Franz Jackson selbst und da er der Konzernsprecher ist, hat er gegenüber dem Captain eines Far Horizon-*Schiffs eine sehr weitgehende Weisungsbefugnis. Vermutlich stammt die Idee dazu, das Star Corps bei dieser eigentlich* gemeinsam *geplanten Mission mehr oder weniger kaltzustellen, von noch höherer Ebene. Jackson ist schließlich auch nur ein Rad im großen Getriebe von* Far Horizon – *wenn auch ein viel größeres, als ich es bin.*

An der Tatsache, dass es falsch war, ändert das aber nichts. Die Vorgehensweise war zwangsläufig übereilt. Möglicherweise wären wir unter dem Schutz eines Sondereinsatzkreuzers wie der STERNENFAUST gar nicht erst so tief in die Bredouille gekommen, da es möglich gewesen wäre, den Angriff abzuwehren.

So waren wir bereits kampfunfähig, kurz nachdem die Attacke begonnen hatte. Sie kam so plötzlich und mit einer dermaßen zielsicheren Präzision, dass wir keine Chance hatten.

Wie auch immer – dass unsere Konzernführung das in den Wurzelbüchern der Wloom vermutlich gespeicherte Wissen der Toten Götter am liebsten für sich haben und sich für dessen Ausbeutung eine strategisch günstige Position verschaffen wollten, dafür habe ich Verständnis.

Schließlich bin ich als Captain der PHOENIX II letztlich ein Angestellter des Konzerns und ihm zu einer gewissen Loyalität verpflichtet.

Aber was mir übel aufstößt, ist die Tatsache, dass dieses Vorgehen Menschenleben gekostet hat. Das meines Ersten Offiziers Gus Mashrawan beispielsweise, der seine letzte Ruhe noch immer nicht gefunden hat und der nach wie vor hier auf der Brücke liegt. Ich habe ihm inzwischen wenigstens die Augen geschlossen.

Für mehr war einfach noch keine Zeit.

*

Das golden schimmernde Metall der pyramidenförmigen Schiffswände platzte auseinander, nachdem sich ein wie aus dem Nichts kommender greller Strahl ins Innere des Schiffes hineingefressen hatte.

Eine unglaubliche Wendigkeit und Schnelligkeit zeichnete die angreifenden Objekte aus.

»Wollen Sie Ihren Entschluss, diese Objekte nicht unter Feuer zu nehmen, tatsächlich aufrechterhalten, Captain?«, meldete sich Waffenoffizier Lieutenant Commander Robert Mutawesi beunruhigt zu Wort.

Captain Dana Frost antwortete nicht sofort, sondern blickte nachdenklich zum Panaroma-Bildschirm auf der Brücke der STERNENFAUST. Der Bildausschnitt fing gerade ein, wie eines der letzten flüchtenden Schiffe der Hestan-Föderation Baraskor

explodierte. Es sah ganz so aus, als wären diese merkwürdigen Kugelraumer auf der Seite der STERNENFAUST. Die Schäden auf dem Sonder-Einsatzkreuzer waren immerhin durch den Angriff der ominösen Hestan-Föderation Baraskor und ihrer pyramidenförmigen Schiffe entstanden – die durch die immer noch feuernden Kugelobjekte mittlerweile vor den Augen von Captain Frost und den anderen Besatzungsmitgliedern jetzt völlig aufgerieben wurden.

Dass Mutawesi der Stillhalte-Befehl des Captains von Anfang an nicht behagt hatte, war ihm die ganze Zeit über anzusehen gewesen. Seine Finger zuckten nervös auf der Kante seiner Konsole. Abgesehen von Gauss 3, das von den Strahlenschüssen der Hestan-Schiffe völlig zerstört worden war, hielt er nach wie vor alle anderen Geschütze feuerbereit.

Wie die Analysen von Stephan van Deyk allerdings gezeigt hatten, waren die Waffen der Kugelobjekte mindestens ebenso wirkungsvoll. Sonst wäre es wohl auch kaum möglich gewesen, dass diese Drohnen die Baraskor-Hestan jetzt so rasend schnell ausschalteten.

Erbarmungslos gingen sie dabei vor.

Eins war klar: Wenn sie das gewollt hätten, wäre die STERNENFAUST längst aus dem All gepustet worden.

»Mein Befehl bleibt in Kraft, Lieutenant Commander«, bestimmte Dana Frost jetzt. »Diese Kugelobjekte haben bisher nicht das Feuer auf uns eröffnet und ich schätze unsere Überlebenschance als wesentlich höher ein, wenn es gar nicht erst zu einem Gefecht kommt!«

»Immerhin gibt das vielleicht unserem Plasma-Schirm die Gelegenheit, sich ein bisschen zu erholen«, sagte van Deyk. »Und wir könnten die Hüllenbrüche in der Schiffswand wenigstens ordentlich versiegeln.«

»Mehr als einen Schuss aus diesen Energiewaffen würde der Plasma-Schirm ohnehin nicht aushalten«, warf Mutawesi düster ein.

»Ich nehme an, dass es sich um Drohnen handelt«, meldete sich Ashley Briggs zu Wort. Der Ortungsoffizier der STERNENFAUST befand sich an seiner Konsole und blickte mit angestrengtem Gesicht auf die Anzeigen seines Displays. Hin und wieder tippte er mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf dem Touchscreen herum. »Ansonsten müssten die Insassen dieser Schiffe wahre Zwerge sein.«

»Es wäre ja auch nicht das erste Mal, dass wir auf vollautomatische Verteidigungssysteme der Toten Götter oder ihrer Hilfsvölker stoßen«, kommentierte Frost.

»Das ist wahr – und Form und Materialbeschaffenheit weisen Gemeinsamkeiten mit den Objekten auf, die uns im Heptagon-System begegneten. Nur die Größe weicht erheblich ab. Diese sind viel kleiner und wendiger. Aber mit Sicherheit können wir keine Parallelen annehmen, auch wenn die Materialbeschaffenheit das vermuten lässt. Außerdem scheinen sie über ein höheres Energielevel zu verfügen. Jedenfalls sind ihre Strahlenwaffen stärker als alles, was uns bisher in dieser Hinsicht begegnet ist!«

»Sonst noch irgendwelche Gemeinsamkeiten?«

»Leichte 5-D-Emission«, erklärte van Deyk. »Nichts, was uns beunruhigen müsste. Und außerdem auch in einem anderen Frequenzbereich als es bei unseren bisherigen Begegnungen mit Hinterlassenschaften der *Erhabenen* der Fall war.«

»Warum sollten nicht verschiedene Varianten der Tote-Götter-Technologie existiert haben?«, meldete sich nun Bruder William zu Wort. Der Christophorer-Mönch und wissenschaftliche Berater der STERNENFAUST-Crew war über Interkom aus Kontrollraum C zugeschaltet, von wo aus er zusammen mit Professor Yasuhiro von Schlichten seine Analysen durchführte. »Bei einer Zivilisation, die möglicherweise über für uns unvorstellbar lange Zeiträume hinweg eine herausragende Rolle in diesem Teil des Universums gespielt hat, wäre die Wahrscheinlichkeit für einen hohen Reichtum an Varianten doch sehr groß.«

Auf der Positionsanzeige war jetzt zu erkennen, dass die Objekte sich zu zwei Formationen regelmäßiger Siebenecke zusammenfanden.

Rudergänger John Santos schaltete die Positionsanzeige auf einen größeren Zoomfaktor, sodass nun die Lage der Drohnen innerhalb des mehr oder minder chaotisch zu nennenden Subsystems von zahllosen Asteroiden, die den Wloom-Planeten umkreisten, deutlicher wurde.

»Die Heptagon-Formation kann ja wohl kein Zufall sein«, meinte Santos.

»Captain, wir messen jetzt erhöhte Werte an Strahlung mit 5-D-Komponenten«, meldete Ortungsoffizierin Lieutenant Susan Jamil. »Das geht einher mit gepulsten Resonanzphänomenen höherdimensionaler Ordnung, die ziemlich genau den Signalen entsprechen, die bisher von Anlagen der Toten Götter emittiert wurden.«

Captain Frost erhob sich von ihrem Platz.

»Kommunikationsströme?«, fragte sie.

»Möglich, Captain«, bestätigte Jamil.

Die über Interkom zugeschalteten Wissenschaftler waren da sehr viel eindeutiger in ihrer Stellungnahme.

»Es handelt sich tatsächlich um Kommunikation«, erklärte Bruder William. »Da bin ich mir ganz sicher.«

»In diesem Punkt stimme ich dem Kollegen absolut zu«, ergänzte Professor Yasuhiro von Schlichten. Der Kopf des Wissenschaftlers und ehemaligen Entwicklungschefs von *Far Horizon* erschien auf einem anderen Nebenbildschirm, so dass der Eindruck entstand, als würde von Schlichten am Captain vorbeisehen. »Die Frequenzen und Pulsfolgen entsprechen nicht dem, was wir bisher eindeutig als Signale der *Erhabenen*-Technologie identifiziert haben«, meinte Bruder William noch. »Aber die strukturelle Übereinstimmung ist so signifikant, dass wir diese Erkenntnis als sicher voraussetzen können.«

»Strahlungsniveau steigt«, meldete Ortungsoffizier Lieutenant Ashley Briggs. »Die 5-D-Emissionen haben etwa vierzig Prozent des

Grenzwertes erreicht, ab dem mit Beeinträchtigungen des Kommunikationssystems oder der Bergstrom-Aggregate zu rechnen ist.«

»Können Sie die Kommunikationsströme veranschaulichen, Lieutenant?«, fragte Captain Frost an Jamil gerichtet.

»Kein Problem, Captain.«

Susan Jamil ließ ihre schlanken Finger über die Sensorflächen des Touch Screens tanzen. Die bereits vorhandene Positionsanzeige, die bisher etwa ein Viertel der Fläche des Panorama-Schirms einnahm, wurde vergrößert, sodass sie nun die Hälfte beanspruchte. Gleichzeitig veränderte sich der Zoomfaktor und der Datenausschnitt. Gezeigt wurden jetzt nur noch die beiden übereinandergelagerten Siebeneck-Formationen der Kugel-Drohnen, deren Form mit den teleskopartigen Erweiterungen an den ersteh irdischen Satelliten Sputnik erinnerten. Nur, dass dessen Außenhülle ganz gewiss nicht golden geschimmert hatte. Diese Positionssicht aus der Nahperspektive machte erst deutlich, mit welch unglaublicher Präzision sich die einzelnen Drohnen positionierten. Die Abstände der einzelnen Objekte zueinander wurden eingeblendet. Sie wichen nur mit geringfügigen Werten von der geometrischen Idealform ab.

Susan Jamil strich sich das Haar zurück und berührte ein letztes Mal ihre Touchscreen.

Die Signalströme wurden eingeblendet.

Das Ergebnis war sehr eindrucksvoll.

»Jede der Drohnen dieses Verbandes steht mit jeder anderen im Dauerkontakt!«, stellte Dana Frost verblüfft fest.

»Aber es gibt keinen Kommunikationsstrom zu irgendeiner Zentrale oder dergleichen«, meinte van Deyk. »Zumindest kann ich so etwas nicht erkennen.«

»Es scheint sich um ein sich selbst organisierendes System zu handeln«, vermutete Bruder William. »In der Frühzeit der irdischen Forschung über künstliche Intelligenz hat man Roboter nach sehr einfachen Regeln zum Beispiel Fußball spielen lassen und hat dabei festgestellt, dass sie in ihrer Gesamtheit durchaus in der Lage waren, komplexe Spielsituationen abzubilden beziehungsweise darauf zu reagieren.«

»Und Sie meinen, wir haben hier etwa Vergleichbares?«, fragte Frost. In ihrem Tonfall klang eine erhebliche Portion Skepsis mit. Immerhin hatten sie es hier mit den Toten Göttern zu tun – der mächtigsten Rasse, die nach den Erkenntnissen der Solaren Welten jemals das Universum bevölkert hatte. Und das waren nicht gerade irgendwelche Halbwüchsige, die in einer Gleiter-Garage an ein paar Robotern herumschraubten.

»Das Komplexitätsniveau der 5-D-Strahlung ist unterschiedlich, ansonsten haben wir ein ähnliches Phänomen«, meldete sich Professor von Schlichten zu Wort.

»Halten Sie es für möglich, diese Signale zu entschlüsseln?«, fragte

Frost. »Ich meine, wenn es sich doch um ganz einfache Verhaltensregeln dieser Mechanismen handelt …«

»Simplizität und Komplexität sind sehr relative Begriffe«, dozierte von Schlichten. »Und alles, was während bisheriger Expeditionen im Zusammenhang mit Hinterlassenschaften der Toten Götter versucht wurde, ist gescheitert. Wir kennen zwar ihre Schrift, aber ich fürchte, selbst die geballte Computerkapazität der gesamten Solaren Welten würde nicht ausreichen, um auch nur ein einziges dieser 5-D-Signale wirklich zu entschlüsseln, zumal wir ja auch nur die im Einsteinuniversum registrierbare Resonanz erfassen können.«

»Vielleicht findet ja ein genialer Geist wie Sie irgendwann mal eine Lösung dafür«, sagte Frost – und zwar ganz ohne irgendeinen sarkastischen Unterton.

Von Schlichten schien das allerdings trotzdem so aufzufassen. Er verzog das Gesicht.

Dana war genervt. *Vielleicht sollte man nur noch Christophorer zu Kommandanten von Star Corps Schiffen machen!*, dachte sie. *Dann würde zwar nie wieder ein Gauss-Schuss abgegeben, aber dafür hätte man dann Kommandanten, die die Empfindlichkeiten sensibler und für die Mission wichtiger Wissenschaftler diplomatisch elegant umschiffen …*

*

Auf der Brücke herrschte angespannte Stille.

Die Kommunikationsströme zwischen den kugelförmigen Drohnen wurden unverändert aufrechterhalten. Die Frage, worüber sich diese Drohnen nun eigentlich unterhielten, stand ungesagt, aber greifbar im Raum. Waren diese Mechanismen am Ende sogar von einer Komplexität, die der Komplexität intelligenter Lebensformen gleichkam? Das kannte ein Teil der STERNENFAUST-Crew noch von Denuur. Hatten die Drohnen deswegen einen so immensen Kommunikationsbedarf? Oder handelte es sich um eine Art Kommunikationsstandleitung, die nur ständig in Bereitschaft gehalten wurde?

Dana ging ein paar Schritte auf den Panorama-Schirm zu und kam dann wieder zurück.

»Signaldichte erhöht sich«, meldete Jamil plötzlich. »Um den Faktor dreißig innerhalb einer Minute.«

»Betrifft das das gesamte Signalaufkommen oder nur die Kommunikation zwischen einzelnen Drohnen?«, fragte Frost.

»Die Signaldichte ist gleichmäßig verteilt«, erklärte Jamil.

»Irgendeine Theorie, was das zu bedeuten haben kann?«

»Negativ, Captain.«

»Und Sie, Bruder William?«, wandte sich Frost an den Christophorer.

»Möglicherweise herrscht unter den Drohnen eine gewisse Unklarheit über die Beurteilung irgendeines unvorhergesehenen

Faktors«, vermutete Bruder William.

»Und dieser Faktor könnten wir sein, habe ich recht?«

»Das ist anzunehmen, Captain.«

»Wäre es möglich, auf einer unserer Frequenzen mit diesen Mechanismen Kontakt aufzunehmen?«

»Man könnte eine Transmission auf einem Breitband-Signal abschicken«, schlug Jamil vor.

»Die Erfolgsaussichten sind sehr gering«, mischte sich von Schlichten ein. »Die Struktur der Außenhülle könnte den Empfang unserer Botschaften sogar verhindern, sofern sich Empfangsgeräte innen befinden«, erklärte von Schlichten. »Und davon gehe ich aus. Die teleskopartigen Erweiterungen sind meines Erachtens Waffen.«

»Welche Alternative schlagen Sie vor?«, hakte van Deyk nach.

»Ich denke, dass nur ein Bergstrom-Signal überhaupt für diese Drohnen empfangbar wäre!«, vermutete von Schlichten.

»Lassen Sie die Kontaktaufnahme besser bleiben«, unterbrach Bruder William die Spekulationen. Er wandte sich direkt an den Captain.

Dana Frost sah sein Abbild auf dem Nebenschirm erstaunt an.

Hatte sie das richtig verstanden? Der diplomatisch hochbegabte, einem auf friedliche Verständigung mit allen Lebensformen ausgerichteten Wissenschaftler-Orden angehörende William schlug vor, die diplomatischen Bemühungen im Hinblick auf einen potentiellen Gegner gar nicht erst zu beginnen? Das klang etwas verworren, aber andererseits war sie immer gut damit gefahren, auf den Rat des Christophorers zu hören. Er war ja bekannt dafür, Dinge einfach intuitiv früher zu erfassen, als sie den anderen, vielleicht eher rational veranlagten Spezialisten wie von Schlichten klar vor Augen standen.

»Denken Sie, dass es keinen Sinn hat, sich eventuell mit Künstlichen Intelligenzen verständigen zu müssen?«, hakte van Deyk nach. »Wenn es wirklich die Toten Götter selbst waren, die diese Mechanismen konstruierten und nicht irgendein Nachfolge- oder Hilfsvolk, dann brauchen wir uns glaube ich, keine Sorgen darüber zu machen, dass sie dazu in der Lage wären!«

»Nein, es ist einfach …« Bruder William zögerte. Er hielt inne. Auf seiner Stirn erschien eine tiefe Furche, die den Eindruck von Ernsthaftigkeit, der dem junge Mann ohnehin schon anhaftete, noch verstärkte. »Nennen Sie es eine Ahnung, aber Sie sollten keinen Kommunikationsversuch unternehmen. Schon gar nicht mit einem Bergstrom-Sender.«

»Captain, wir empfangen auf einmal ein starkes Signal von der Oberfläche des Wloom-Planeten«, meldete Jamil.

Und Lieutenant Briggs ergänzte: »Es handelt sich um etwas, das den 5-D-Signalen der Toten Götter-Technik sehr … ähnlich ist, um es mal vorsichtig auszudrücken.«

In Kontrollraum C wirkte von Schlichten plötzlich wie elektrisiert. Von einem inneren Impuls angetrieben, nahm er in rascher Folge

Dutzende von Schaltungen und Einstellungen an den Ortungssystemen vor, und versuchte der Sache auf den Grund zu gehen.
Er wirkte ziemlich hektisch dabei.
»Es kommt von der Planetenoberfläche«, meldete Jamil. »Südlicher Kontinent. Die Signatur ist seltsam, aber …«
»Es ähnelt einem 5-D-Impuls«, mischte sich van Deyk ein.
»Warum haben wir das nicht früher geortet?«
»Ich nehme an, es hängt direkt mit der Frequenz zusammen, mit der die Drohnen untereinander kommunizieren. Jetzt, wo die 5-D-Strahlung abebbt, nehmen wir auf einmal diese Signatur wahr. Sie ist anders als die Strahlung, die seit Beginn der Schlacht vorherrscht.«
»Das ist die PHOENIX!«, stellte von Schlichten fest. »Ich bin mir sicher.«
»Woher wollen Sie das wissen?«, fragte Bruder William erstaunt. »Zwar kommt der Impuls aus dem Gebiet, von wo wir auch den Ursprung des Kommunikatorsignals erwarteten, aber dass muss ja nicht bedeuten, dass beide denselben Ursprung hatten.«
»Doch, in diesem Fall schon«, erklärte von Schlichten.
»Könnten Sie uns Normalbegabten das etwas näher erläutern, Professor?«, fragte jetzt Frost etwas ungeduldig. Sie hatte den Wortwechsel zwischen Bruder William und von Schlichten über die Interkom-Konferenzverbindung mitbekommen.
»Gehen Sie davon aus, dass es die PHOENIX ist, Captain«, erwiderte Professor von Schlichten. »Ich unterhalte mich gerne unter vier Augen mit Ihnen darüber, aber nicht über einen Kanal, bei dem die halbe Schiffsbesatzung mithören kann!«
»Professor, für diese Spielchen haben wir hier keine Zeit. Dies ist eine Geheimmission und ich bin überzeugt davon, dass sämtliche Mitglieder der STERNENFAUST-Crew sich entsprechend verhalten werden. Also, jetzt heraus mit der Sprache! Was wissen Sie?«
Frost war von ihrer eigenen Entschlossenheit überrascht. Aber von Schlichtens Herumtaktiererei ging ihr gehörig auf den Geist. Falls der Wissenschaftler irgendwelche für die Fortsetzung der Mission relevanten Fakten kannte, dann war es seine verdammte Pflicht, sie dem Captain der STERNENFAUST auch mitzuteilen! Und dabei spielte es – zumindest moralisch gesehen – für die Kommandantin der STERNENFAUST nicht die geringste Rolle, dass von Schlichten keinerlei Rang im Star Corps bekleidete und er streng genommen gar kein Teil der Befehlskette war.
Von Schlichten atmete tief durch. »Auf der PHOENIX war offenbar ein System installiert, dessen Aufgabe es war, die 5-D-Strahlung zu neutralisieren und zu verhindern, dass sie sich negativ auf die Bordsysteme und vor allem die Bergstrom-Aggregate auswirken kann!«, sagte er langsam. »Es funktioniert so ähnlich wie bei einander überlagernden Wellenformen, die sich gegenseitig neutralisieren.«
»Wie wäre es gewesen, wenn Sie uns das früher mitgeteilt hätten,

Professor von Schlichten?«, meinte Frost verärgert. *Und Yngvar hat wahrscheinlich auch davon gewusst – deshalb war er bisher so zurückhaltend!*

»Früher, früher … Sie haben gut reden! Ich wusste es ja nicht sicher. Schließlich bin ich gegenwärtig nicht mehr für den Konzern tätig und da sagt man auch mir gegenüber auf den Fluren nicht mehr alles, was man so denkt … Ich habe mehr inoffiziell davon gehört und hatte keine Ahnung, dass man schon so weit gewesen ist, ein derartiges System in die PHOENIX zu integrieren.«

Eine schwache Rechtfertigung, fand Captain Frost. Aber das sprach sie nicht laut aus. Gleichgültig, ob von Schlichten nun gerade in einem Angestelltenverhältnis zu *Far Horizon* stand oder nicht, er blieb wohl auf seine Art immer ein Kind des Konzerns. Diese Firma hatte ihn – neben seinem unbestreitbar großen Talent – groß werden lassen. Er hatte die Möglichkeiten bekommen, an bedeutenden Forschungsprojekten teilzunehmen und einige von ihnen sogar zu leiten, das allein verband ihn schon mit dem Konzern. Seine zeitweilige Funktion als Entwicklungschef kam noch hinzu. Sie hatte ihm gestattet die gesamte Forschungsausrichtung des bedeutenden Konzerns im Bereich Militär- und Raumtechnik maßgeblich zu bestimmen.

Aber es war jetzt nicht die Zeit, um sich darüber zu streiten, denn Lieutenant Briggs gab eine Positionsänderung mehrerer Kugeleinheiten bekannt. Die beiden haargenau übereinandergeschichteten und ungewöhnlich präzisen Siebeneck-Formationen lösten sich wieder auf. Die einzelnen Kugeln schwirrten in eine Orbitalposition an der Grenze der Stratosphäre von Wloom und bildeten dort erneut eine aus zwei übereinandergeschichteten Siebenecken bestehende Formation. Für ein paar Minuten begann ein erhöhtes Kommunikations- und Signalaufkommen unter ihnen. Dann lösten sich insgesamt drei Einheiten aus dem Verband und tauchten in die Stratosphäre ein.

»Tatsache ist, dass die Kugel-Drohnen auf diesen Pseudo-5-D-Impuls von der Oberfläche reagiert haben«, stellte Bruder William fest. »Und etwas Ähnliches ist auch bei einem Versuch, per Bergstrom-Funk Kontakt aufzunehmen, nicht auszuschließen.«

In diesem Moment lösten sich drei weitere Drohnen aus dem Verband, beschleunigten auf eine geradezu mörderische Art und Weise, wie sie nicht einmal den Jägerstaffeln des Star Corps möglich war und hielten dabei direkt auf die STERNENFAUST zu.

»Wir werden mit einem Peilstrahl abgetastet«, meldete Lieutenant Briggs.

»Nicht reagieren!«, riet Bruder William. »Wir werden einfach abwarten! Captain, diese Drohnen haben auf die 5-D-ähnlichen Emissionen der PHOENIX reagiert – und sie wurde offensichtlich abgeschossen! Die Pyramidenschiffe der Hestan-Föderation Baraskor haben ebenfalls 5-D-haltige Peilstrahlen verwendet. Was mit ihnen geschah, konnten wir beobachten … Wir sollten uns ganz still verhalten. – Natürlich nur, falls Sie das genauso sehen, Captain«, fügte der Christophorer hastig hinzu. Schließlich hatte er die Bordhierarchie

mehr oder minder völlig ignoriert. Aber der Punkt, auf den er hingewiesen hatte, schien ihm äußerst wichtig zu sein. Dana beschloss, ein weiteres Mal auf Bruder William zu hören.

»Und Sie meinen, da besteht ein Zusammenhang?«

»Ich habe keinen Zweifel daran.«

»Dann könnte uns doch eigentlich nichts passieren«, meinte van Deyk. »Die STERNENFAUST emittiert meines Wissens keinerlei 5-D-Strahlen.«

»Aber der Bergstrom-Funk weist gewisse strukturelle Gemeinsamkeiten mit 5-D-Signalen auf, und niemand von uns weiß, wie die Kugel-Objekte darauf reagieren werden.«

»Auf jeden Fall interessieren sie sich anscheinend brennend für die Stelle, an der die PHOENIX abgestürzt sein könnte«, berichtete Lieutenant Briggs mit einem Blick auf seine Ortungsanzeige. »Vorausgesetzt, dieses Pseudo-5-D-Signal wurde tatsächlich von der PHOENIX verursacht, wie Professor von Schlichten vermutet.«

»Dann suchen Sie das in Frage kommende Gebiet mit einem Fein-Scan ab, Mister Briggs«, verlangte van Deyk. »Eigentlich müsste doch irgendeine typische Signatur eines Star Corps-Schiffs zu finden sein.«

»Ich hatte hier kurz etwas, dass der Computer mit zumindest 60-prozentiger Wahrscheinlichkeit als Signatur einer Energiezelle identifiziert.«

»Position?«, fragte van Deyk.

»Erscheint gleich auf der Übersicht«, erklärte Briggs.

Einen Augenblick später blinkte auf der Positionsübersicht ein Licht auf, das den Ursprung der Signatur bezeichnete. Aber schon nach wenigen Augenblicken war die Markierung wieder verschwunden.

»Das Signal war zu schwach«, erklärte Briggs.

*

Ein Ruck ging durch die PHOENIX.

Der Neigungswinkel veränderte sich erneut etwas.

Allan Fernandez hielt sich an einer der Konsolen des Kontrollraums A im Maschinentrakt fest, deren Anzeigen nicht mehr reagierten, seit sämtliche Bordsysteme ausgefallen waren.

»Wir sinken offenbar wieder mal ein Stück!«, meldete sich die Leitende Ingenieurin Ribeira über Kommunikator.

Es war ziemlich anstrengend gewesen, sich angesichts der Schieflage des Schiffes bis zum Maschinentrakt vorzuarbeiten. Rudergänger Mark Bratlor und der Funker Herkuf Erixon waren bei ihm, während Waffenoffizier Frank Frank auf der Brücke die Stellung hielt.

Dort würde es allerdings erst dann etwas zu tun geben, wenn Ribeiras Plan klappte. Der bestand darin, mit Hilfe des Von-Schlichten-Aggregats eine Initialzündung der Energie erzeugenden Systeme zu erreichen. Wenn das funktionierte, war es vielleicht möglich, den

Antrieb zumindest für einen kurzen Atmosphärenflug zu reaktivieren.

Der erste Versuch war allerdings schiefgegangen. Aber Ribeira glaubte, ihren Fehler erkannt zu haben, und so bastelte sie bereits am zweiten.

Man kann nur hoffen, dass sie sich nicht irrt!, ging es Fernandez durch den Kopf, denn der nächste Versuch war wahrscheinlich auch der letzte. Dann war die Energiereserve der Zelle, die sie verwendeten, verbraucht.

Funker Herkuf Erixon nahm ein paar Schaltungen an der einzig aktiven Konsole vor, an der zumindest das Display wieder funktionierte und ein Touchscreen aktiviert worden war. Der war jetzt allerdings ebenso wie die Display-Anzeige wie eingefroren. Systemabsturz. Der nächste Impuls brachte vielleicht alles wieder in Gang, aber sicher war das nicht.

»Ehrlich gesagt bin ich froh, dass Jackson nicht hier ist«, sagte Erixon. »Dieser Konzern-Lakai hätte ja doch wieder was zu meckern. Wahrscheinlich denkt der jetzt fortwährend darüber nach, welch ein Kostenfaktor der Totalverlust der PHOENIX II für den Konzern wäre.«

»So schätzen Sie ihn ein?«, fragte Bratlor, während er an zwei Kabeln herumfingerte.

»Denken Sie etwa anders über ihn?«

»Klingt jedenfalls nicht sehr sympathisch.«

»Ist auch nicht so gemeint. Ich mag solche Leute einfach nicht! In meinen Augen ist das ein Wichtigtuer, der sich gerne den Medien präsentiert und da den großen Mann markiert. Aber in Wahrheit …«

Ein Summton war zu hören.

»Einen Moment!«, unterbrach Fernandez die Unterhaltung der beiden. Ribeira meldete sich über Kommunikator. Fernandez verzichtete auf die Bildanzeige auf dem Display, um Energie zu sparen.

»Ich bin soweit«, sagte Ribeira.

Sie benutzte eine offene Frequenz, die von allen noch funktionsfähigen Kommunikatoren an Bord der PHOENIX empfangen wurde.

»Gut«, sagte Fernandez. »Sobald alle bereit sind, fangen Sie mit dem Countdown für den Energieimpuls an, Ribeira. Captain an alle – suchen Sie sich etwas zum Festhalten und kümmern Sie sich auch um die verletzten Kollegen.«

»Aye, aye, Sir.«

»Hier Bettino!«, fuhr jetzt eine Stimme dazwischen, die über dieselbe Frequenz übertragen wurde. Clay Bettino war einer von zwei Konzern-Marines, die sich an Bord der PHOENIX befanden. Marine Nummer zwei hieß Kris Wang – und beide Männer hatten den Absturz einigermaßen unbeschadet überlebt. Jetzt steckten sie in ihren schweren Kampfanzügen, die ähnlich den Kampfanzügen der Marines raumtauglich waren und im Wesentlichen auch über dieselben Eigenschaften verfügten. Besonders wichtig waren im Moment die Ortungsgeräte, die in die Anzeige integriert waren.

Denn so lange die Bordsysteme nicht funktionierten, war die Besatzung mehr oder weniger blind und hatte keine Ahnung von dem, was sich außerhalb des Schiffes abspielte. Die einzigen Informationen darüber stammten von mobilen Ortungsgeräten und den Ortungsgeräten der Anzüge.

»Mehrere Objekte nähern sich im Tiefflug«, berichtete Bettino. »Durchmesser: Etwa zwei Meter. Sie sind kugelförmig und haben teleskopartig ausgefahrene Fortsätze, von denen ich nicht weiß, welche Funktion sie haben. Wir werden mit 5-D-Peilung erfasst.«

»Sind das Drohnen oder so etwas?«, fragte Fernandez.

»Vermutlich«, bestätigte Bettino.

»Captain, wir müssen sämtliche Signaturen vermeiden!«, rief jetzt Ribeira.

»Könnten es diese Drohnen gewesen sein, die uns im Orbit aus heiterem Himmel angegriffen haben?«, wunderte sich Fernandez. »Sie sind eigentlich ein bisschen zu klein dazu …«

»Lassen Sie sich da mal nicht täuschen«, sagte Ribeira. »Und selbst wenn sie es nicht getan haben, dann werden sie auf jeden Fall Alarm schlagen – bei wem auch immer. Sie könnten auf den Pseudo-5-D-Impuls des von Schlichten-Aggregats reagiert haben oder …«

»Also gut. Sämtliche Geräte aus«, befahl Fernandez. »Sofort! Auch wenn es nachher vielleicht nicht mehr möglich ist, das eine oder andere Teil in Betrieb zu nehmen.«

»Dann können wir wohl nur noch abwarten«, meinte Mark Bratlor.

*

Die goldenen Kugeln blieben über der havarierten PHOENIX stehen, schwebten eine ganze Weile in derselben Position verharrend über dem Raumschiff und tasteten es intensiv mit Hilfe ihrer Ortungssysteme ab. Dann stoben die Objekte in verschiedene Richtungen auseinander, so als wären sie darauf programmiert, den größtmöglichsten Abstand zwischen sich einzuhalten.

Zehn Minuten später konnten weder Clay Bettino noch sein Kollege Kris Wang mit Hilfe der Ortungssysteme ihrer Anzüge irgendetwas über die Kugeln in Erfahrung bringen. Sie waren einfach verschwunden.

*

An Bord der STERNENFAUST registrierte die Ortung, dass die von der Oberfläche des Planeten der Wloom zurückkehrenden Drohnen sich wieder in ihre Formation einreihten. Anschließend bewegte sich der gesamte Verband der Drohnen aus der Stratosphäre des Planeten heraus.

Nachdem noch einmal ein erhöhtes Kommunikationsaufkommen

über 5-D-Signale gemessen wurde, meldete Briggs einen Impuls, dessen Ziel sich auf der Planetenoberfläche befinden musste. Allerdings war er nicht klar identifizierbar.

Dann trennte sich der Verband der kugelförmigen Drohnen. Die einzelnen Einheiten stoben auseinander und verschwanden zwischen den unzähligen Asteroiden, die den Wloom-Planeten umgaben. Bei manchen war erkennbar, dass sie in Höhlensysteme einflogen, die es auf diesen Himmelskörpern offenbar gab. Die anderen verschwanden in den Ortungsschatten, die die Millionen von Gesteinsbrocken warfen – auch wenn die STERNENFAUST gern gewusst hätte, wo genau wohl das Ziel der goldenen Kugeln lag.

»Scheint, als wären wir vollkommen ignoriert worden!«, stellte van Deyk fest.

»Seien wir froh«, meinte Frost. »Oder wäre ihnen ein Empfang, wie ihn die Hestan bekommen haben, lieber gewesen?«

»Keineswegs, Captain.«

»Captain, darf ich Sie daran erinnern, dass wir im Wloom-System sind, um das Wissen der Toten Götter zu bergen?«, meldete sich nun Yngvar MacShane per Interkom-Leitung zu Wort. »Oder halten Sie es für zu gefährlich ein Außenteam auszuschleusen?«

»Normalerweise würde ich in so einer Situation wirklich davon ausgehen, Professor«, erwiderte Frost kühl. »Allerdings haben Sie recht. Die Aussicht, zumindest Teile des Wissens der Toten Götter zu bergen, stellt eine vielleicht einmalige Chance dar, die auch ein erhöhtes Risiko rechtfertigt.«

»Sie wissen, dass ich nicht besonders ängstlich veranlagt bin, oder, Captain?«

Frost ging nicht weiter auf ihn ein. »Jamil, sagen Sie im Hangar Bescheid, dass beide Landefähren bereit gemacht werden sollen.«

»*Zwei* Außenteams?«, fragte van Deyk verblüfft.

Frost nickte. »Eines soll der Besatzung der abgestürzten PHOENIX helfen, sofern das noch möglich ist. Und das andere soll das tun, wozu wir eigentlich hier sind: die legendäre Bibliothek der Wloom suchen. Ein zweites Mal wird uns dieser Wloom nicht hereinlegen!«

»Hauptsache, wir machen diese Kugel-Drohnen nicht wieder auf uns aufmerksam!«, meinte van Deyk.

Frost nickte leicht. »Sie übernehmen jedenfalls das Kommando während meiner Abwesenheit.«

Frost hatte vor, eine der beiden Landemissionen selbst anzuführen. Schließlich gehörte sie zusammen mit Bruder William zu den Crewmitgliedern, die schon mal auf der Planetenoberfläche gewesen waren und mit dem Krakenwesen Seng Kontakt aufgenommen hatten. Ein Kontakt, bei dem sie allerdings nach Strich und Faden hereingelegt worden waren, wie sich herausgestellt hatte.

Für die Leitung der zweiten Landemission benötigte Frost einen sehr guten Piloten, denn es würde seine Aufgabe sein, ein bestimmtes Areal auf dem Südkontinent nach Überlebenden der PHOENIX abzusuchen.

»Mister Santos, Sie haben mich doch danach gefragt, ob Sie nicht mal wieder ein Außenteam leiten könnten«, sagte sie.

*

Das kribbelnde Licht durchflutete Seng, den neuen Anführer der Wloom, mit einer Intensität, die ihn für einen Moment alles vergessen ließ. Zeitweilig fragte er sich sogar, ob er überhaupt noch existierte oder sich sein Bewusstsein nicht in einer Art Auflösungsprozess befand. Einen Auflösungsprozess wie dem, dessen Zeuge er erst kürzlich geworden war.

War das alles, was er bis jetzt im Haus des Mentors erlebt hatte, nur ein Traum? Eine Vision? Er war so verwirrt, dass er seine Gedanken unwillkürlich mit einem lebhaften Farbenspiel seiner Haut mitteilte.

Der Oberste Bibliothekar machte ein paar Gesten, die dies verneinten. Er unterstützte diese Aussage noch zusätzlich mit dem Spiel der Farbe auf seiner Körperoberfläche.

›Ich verstehe, dass du Furcht hast‹, signalisierte ihm der Oberste Bibliothekar. ›Das haben alle, die einem leibhaftigen Mentor gegenüberstehen. Aber deine Furcht ist vollkommen unbegründet. Die Mentoren sind gut. Sie helfen uns. Und sie haben uns vor einer Million Planetenumläufen dazu befähigt, die Bibliothek der Wurzelbücher zu beginnen, und so das Wissen der Mentoren über die Zeit zu retten.‹ Alles ging auf die Begegnung des legendäreren Wloom-Anführers Sengeng mit den Mentoren zurück, die von den sieben Monden stammten. Und die hatten einst jenen Planeten umkreist, den die Wloom einfach nur *die Welt* nannten, da sie keine andere kannten.

Seng wusste aus den Wurzelbüchern alles darüber. Diese Überlieferungen waren schon sehr alt und hatten sich durch den Wachstumsprozess immer wieder erneuert. Sicher traten dabei auch Fehler auf, aber im Wesentlichen konnte man davon ausgehen, dass sich der Informationsgehalt über all die Zeitalter hinweg erhalten hatte. Tausend Jahrtausende lang. Aber Zeit war etwas Relatives, wie man in der Weisheit der Mentoren nachlesen konnte. Ihre Wahrnehmung wurde durch die Perspektive bedingt und selbst das Prinzip von Ursache und Wirkung hatte nur eine bedingte Gültigkeit.

Vieles an der Weisheit der Mentoren war im Laufe der Zeit unverständlich geworden. Manches hatten die Wloom vielleicht auch nie wirklich erfasst.

Sengs Name bedeutete einerseits so viel wie ›Namenlos‹ oder ›leer‹, was auch ein Ausdruck der Demut gegenüber der Weisheit der Mentoren war, denen gegenüber der Verstand eines Wloom tatsächlich *leer* war. Aber andererseits bezog er sich auch auf Sengeng, den ersten Wloom, der einem Mentoren begegnet war und dessen Name *Niemand* bedeutete.

Seng musste zugeben, dass es Zeiten gegeben hatte, in denen er der ketzerische Überzeugung nahe gestanden hatte, dass die Mentoren

vielleicht nie existiert hatten und nichts weiter als ein legendärer Ursprungsmythos für den *Hort des Wissens* waren, über dessen eigentliche Herkunft es keine Aufzeichnungen gab. Genauso gut konnte es sein, dass diese Aufzeichnungen existierten, aber es einfach unmöglich war, sie wieder aufzufinden. Die Informationsfülle war viel zu groß.

Die Lichtgestalt des Mentors sprach nach wie vor zu Seng, ohne dass dieser in der Lage war, davon auch nur einen einzigen Laut zu hören. Denn die Wloom verfügten über keinerlei akustische Organe. Auch ihre Namen waren letztlich nur die phonetische Übertragung von Farb- und Gestenkombinationen in die Sprache der Mentoren. Aber sie verfügten über diesen besonderen Sinn, der es ihnen erlaubte, Informationen über Schwingungen in der Luft zu übertragen und zu verarbeiten.

Wenn sich Seng sehr konzentrierte, so spürte auch er diese Schwingungen auf seiner Körperoberfläche.

So wusste er, dass der Mentor etwas sagte, aber nicht was. Den Bedeutungsgehalt, der vielleicht auch in diesen Schallwellen enthalten war, konnte er nur durch die Gestik der Lichtgestalt erfassen.

Und durch seine Gedanken, die direkt in Sengs Bewusstsein drangen. Das geschah mit einer Macht, die Seng erschaudern ließ.

Zunächst waren da gar keine klaren Formulierungen oder Aussagen, die man mit Gesten oder Farben sehr deutlich hätte auf den Punkt bringen können.

Da war einfach der Eindruck einer ungeheuren Präsenz. Und gleichzeitig dieses kribbelnde Etwas, das ihn schon durchlief, seit er das Haus der Mentoren betreten hatte.

Seng brauchte einige Zeit, um diese Eindrücke einigermaßen zu ordnen.

›Nimm dir die Zeit dafür‹, riet ihm der Oberste Bibliothekar. ›Ich weiß, wie verwirrend es ist. Aber wenn du geistig nicht stark genug wärst, um das auszuhalten, dann hätte man dich niemals erwählt, Seng.‹

›Ich hatte gedacht, dass mein Vorgänger Fang mich erwählt hätte, weil ich die Fremden überlistete und sie von der Bibliothek fortlockte!‹ Seng drückte dies nur mit den Farben seiner Körperoberfläche aus. Und zwar in schwach kontrastierter Weise. Eine Art *Farbnuscheln*, wie sie unter großem Stress oder in hohem Alter auftrat. Manchmal ließ dann der Stoffwechsel des betreffenden Wloom so stark nach, dass er nicht mehr in der Lage war, die Färben stark genug zu kontrastieren. Oft fehlte ihm dann gleichzeitig die Kraft, eine Aussage durch Gesten darzustellen.

›Du bist ausgewählt worden, weil du die nötige Sensibilität hast‹, sagte der Oberste Bibliothekar. ›Dass du außerdem clever bist, ist kein Schaden für die Wloom. Schließlich ist es besser, einen klugen Anführer zu haben.‹

›Was für eine Sensibilität meinst du?‹

›Für diese Vibrationen, die du gerade spürst.‹

›Wo kommen die her? Was ist das?‹

›Es ist das, womit die Mentoren ihren Geist und ihre Gedanken zu übertragen vermögen.‹

›Würde denn nicht jeder dieses Kribbeln spüren?‹

›Jeder Wloom – das ist richtig. Aber nicht bei jedem wäre diese Empfindung deutlich genug, um auch die Weisheit der Mentoren damit zu erfassen.‹ Auch davon hatte Seng in den Wurzelbüchern gelesen. Dass Sengeng und die Wloom seiner Zeit dazu in der Lage gewesen waren, die Weisheit der Mentoren direkt zu erfassen und dies durch den Strom des Geistes geschah.

›Hat die Fähigkeit dazu seit den Zeiten Sengengs also nachgelassen?‹, fragte Seng wissbegierig.

›So ist es‹, bestätigte der Oberste Bibliothekar. ›Von Generation zu Generation wurde es schwieriger, die Weisheit der Mentoren zu erfassen und sie in die Wurzelbücher zu übertragen, damit sie auf ewige Zeiten erhalten blieben und ein Teil des immerwährenden Kreislaufs von Wachstum und Vergehen würde.‹ Die Präsenz des Mentors war jetzt so bedrängend, dass Seng kaum noch in der Lage war, die Gesten und Farben des Obersten Bibliothekars zu lesen. Allerdings war mit dieser ungeheuren *Präsenz* noch immer keinerlei Inhalt verbunden.

Er beschloss, sich nur noch auf den Mentor zu konzentrieren. Denn er hielt es inzwischen für möglich, dass es an ihm lag, dass er dieses übermächtige Wesen bisher nicht verstanden hatte. Also sammelte er seine Gedanken und Empfindungen, versuchte sich auf dieses Kribbeln zu konzentrieren und für sich zu definieren, was die Vibrationen eigentlich beinhalteten. Schließlich erkannte er Muster in den Vibrationen, die das Kribbeln und Schwingen seiner Haut verursachten. Abstrakte Formen und Zeichen bildeten sich in seinem Bewusstsein ab. Dann folgten Bilder. Formulierte Gedanken. Aber es war eine so große Flut an Eindrücken, dass Seng zunächst nichts damit anfangen konnte.

Ein kaleidoskopartiges Chaos bildete sich, in dem nur manchmal kleine Inseln der Klarheit und Erkenntnis auftauchten. Inseln, die größer wurden. Aber der chaotische Gesamteindruck blieb.

Schließlich ließ das Kribbeln nach und trat in den Hintergrund.

Ebenso alle anderen Eindrücke.

›Folge mir!‹, formulierte der Mentor. ›Folge mir in die Vergangenheit. Damit du verstehst, was wichtig ist und was nicht. Damit du verstehst, was ein Anführer der Wloom wissen muss und was für ihn nicht von Bedeutung ist. Und du wirst lernen, die Feinde zu erkennen.‹ Seng war sich nicht sicher, auf welche Weise er diesen Gedanken vermittelt bekam. Wurde er durch das kribbelnde Etwas übertragen? Oder entstanden da Eindrücke in seinem Bewusstsein? Eindrücke von Gesten und Farben, die in Wahrheit nur eine Übertragung aus anderen Zeichensystemen waren – zum Beispiel jener Schriftzeichen, in denen

die Mentoren selbst ihre Weisheit verfassten?

Der neue Anführer der Wloom wäre unfähig gewesen, auf diese Fragen eine Antwort zu geben. Er folgte einfach der Lichtgestalt des Mentors durch eine Tür, die sich plötzlich öffnete.

›Das Wissen um die Vergangenheit ist der Schlüssel der Zukunft!‹, äußerte sich der Mentor.

Ein Satz, den Seng nur zu gut kannte.

Er stand dutzendfach in den Überlieferungen der Wurzelbücher, die die Geschichte des Wloom-Volkes und ihrer Welt betrafen. Und der großen Veränderungen, die sich in der Zeit seit dem Zusammentreffen von Sengeng mit dem Ersten Mentor zugetragen hatten.

Seng erinnerte sich vage daran, davon gelesen zu haben, dass es den Mentoren möglich gewesen war, die Vergangenheit lebendig werden zu lassen. So, als würde man sich tatsächlich in ihr befinden.

Veränderbar war das Vergangene dadurch allerdings nicht. ›Das Gewesene ist das Fundament des gegenwärtigen Seins‹ – auch ein Satz aus der Weisheit der Mentoren. Seng hatte diese Aussage immer wieder beschäftigt. Vielleicht stand er nun kurz davor, eine Antwort darauf zu finden, was damit wirklich gemeint war.

Kurz bevor er die Tür passierte, die sich plötzlich vor ihm in der Wand geöffnet hatte, registrierte er, dass der Oberste Bibliothekar immer noch davorstand und auch keine Anstalten machte, ihm zu folgen.

›Warum begleitest du mich nicht?‹

›Diesen Weg wirst du allein gehen müssen, Seng. So wie alle deine Vorgänger und Nachfolger.‹

Seng schauderte. Er bekam Angst. ›Was hat der Mentor mit mir vor?‹

›Er hat es dir bereits offenbart, auch wenn du ihn wahrscheinlich erst wirklich verstehen wirst, wenn alles vorbei ist.‹

›Hat er dir das alles auch offenbart?‹, wollte Seng noch wissen.

Aber der Oberste Bibliothekar blieb die Antwort schuldig. Er sah Seng nur an, während sich hinter dem neuen Anführer der Wloom die Tür schloss.

*

Die beiden Landefähren der STERNENFAUST wurden ausgeschleust. Bruder William vertrat die Ansicht, dass man wahrscheinlich vor einer Attacke der Verteidigungsdrohnen sicher sei, solange man keine Signalformen verwendete, die irgendeine 5-D-Emission abstrahlten – oder eben eine vergleichbare Emission, wie sie offenbar von der PHOENIX ausgegangen war, um 5-D-Strahlung zu neutralisieren.

Dazu zählte für Bruder William natürlich jeglicher Bergstrom-Funk. Schließlich wollte man die andere Seite nicht unbedingt herausfordern.

Das Außenteam auf der L-1 stand unter dem Kommando von Frost persönlich. An Bord waren außer dem Piloten Bogdanovich noch

Bruder William, der Linguist MacShane, Professor von Schlichten, der Exo-Mediziner Professor Dr. Jennings und die beiden Marines Marquanteur und Ramirez.

Die L-2 stand unter dem Kommando von Lieutenant Santos. Da Santos selbst ein hervorragender Pilot war, flog er die Fähre selbst. Es war lange her, dass er zuletzt ein so vergleichsweise kleines Raumschiff geflogen hatte – aber es war ihm anzusehen, wie sehr er sich darauf freute.

Abgesehen von Santos waren der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST Lieutenant Simon E. Jefferson und Fähnrich Clayton Morales aus seinem technischen Stab an Bord. Schließlich ging es bei der Mission der L-2 ja darum, das Wrack der PHOENIX zu finden. Die Aufgabe von Jefferson und Morales würde es natürlich sein, entweder dafür zu sorgen, dass die PHOENIX sich noch einmal zu einem Flug aus der sprichwörtlichen Asche emporschwang. Oder zumindest Näheres darüber herauszufinden, was genau die Drohnen kurzzeitig angelockt hatte.

Mit von der Partie waren außerdem Schiffsarzt Dr. Tregarde und die Marines Telford, Harris und Dawson.

Während des Einflugs in die Stratosphäre flogen beide Einheiten noch relativ dicht beieinander. Dann trennten sich die Wege. Santos' L-2 steuerte auf den Südkontinent zu, wo die PHOENIX in einem relativ eng umgrenzten Bereich vermutlich niedergegangen war, während sich Frosts L-1 der Küste jenes Flachmeeres zuwandte, das irrtümlich für die Bibliothek der Wloom gehalten worden war – sich aber dann doch nur als eine Art »Müllkippe« herausgestellt hatte. Die Suche musste wohl oder übel an jenem Ort begonnen werden, an dem man während der letzten Expedition gescheitert war.

An Bord beider Schiffe verfolgte man natürlich dauernd mit erhöhter Wachsamkeit die Ortungsanzeigen. Außerdem war man über einen herkömmlichen Funkkanal ständig mit der STERNENFAUST verbunden, um von dort die neuesten Orter-Daten zu bekommen. Das geschah mit einer geringfügigen Verzögerung, da man nicht auf den Bergstrom-Funk zurückgreifen wollte. Aber da diese Verzögerungen deutlich unter einer Minute lagen, war das vertretbar. Insbesondere achtete man natürlich auf das Auftreten von 5-D-Impulsen, die sowohl von den Hestan-Schiffen als auch von den kugelförmigen Drohnen ausgegangen waren.

*

Auf der L-1 war die Stimmung verhalten. Keiner fand die Aussicht, auf einem völlig verstrahlten Planeten nach einem Wesen zu suchen, das vielleicht sogar schon tot war, besonders prickelnd.

Frost saß während des Fluges neben MacShane.

»Ich hoffe, wir finden diesen Fetzenteppich noch einmal wieder«, sagte MacShane betont fröhlich. »Aber eigentlich spielt es ja keine

Rolle, ob es nun dieser Seng ist oder ein anderer Vertreter seines Volkes.«

»Das wird nicht so einfach sein. Diese Wesen haben keine Biozeichen, die sich ortungstechnisch leicht von der Umgebung unterscheiden lassen«, gab Frost zu bedenken. Sie wechselten einen etwas längeren Blick. Aber ansonsten vermied Frost es, irgendetwas nach außen dringen zu lassen, was ihre Beziehung äußerlich erkennbar werden ließ – auch wenn an Bord der STERNENFAUST natürlich mittlerweile jeder davon wusste. MacShane war Wissenschaftler und niemand, der im eigentlichen Sinn der Star Corps-Hierarchie angehörte. Insofern war Captain Frost nichts vorzuwerfen. Aber andererseits hatte sie nun einmal das Kommando über eine Mission, deren Teil MacShane – wenn auch als Zivilist – zweifellos war.

MacShane deutete auf seinen Armbandkommunikator, auf dessen Touchscreen er schon die ganze Zeit herumgetippt hatte.

»Auf jeden Fall dürfte die Kommunikation diesmal wesentlich einfacher sein, als beim letzten Mal«, versprach er und grinste Dana so charmant an, dass diese unwillkürlich zurücklächelte. MacShane hatte anhand der aufgezeichneten Daten, die während der letzten Wloom-Expedition über Seng gesammelt worden waren, ein Programm erstellt, das in der Lage war, die Gesten und Farbwechsel an der Körperoberfläche des quallenartigen Wesens direkt in Sprache zu übersetzen. Während der ersten Wloom-Expedition hatte man sich in dieser Hinsicht noch sehr viel mühevoller behelfen müssen.

»Wollen wir hoffen, dass das Programm hält, was du versprochen hast.«

»Zweifelst du etwa daran?« Seine Stimme klang verhalten anzüglich.

Dana musste lachen. »Nein, nicht wirklich. – Wie auch immer, das Programm konnte ja bisher anhand der Aufzeichnungen nur simuliert und noch nicht an einem lebenden Wloom ausprobiert werden. Insofern kann man nicht wirklich wissen, ob es funktioniert.«

»Wie schreibt Clausewitz so schön? Jede Planung geht bis zum ersten Gefecht«, sagte Yngvar.

*

Inzwischen erreichte die L-1 die Zielregion. Ya'akov Bogdanovich drehte ein paar Runden, um die Orter ausgiebig Daten aufzeichnen zu lassen, die anschließend natürlich vom Bordrechner daraufhin durchforstet werden würden, ob es irgendwelche Hinweise auf den Aufenthaltsort des angeblich letzten Wloom gab. Dr. Jennings hatte schon während der Bergstrom-Flugphase verzweifelt nach Parametern gesucht, die sich vielleicht doch für eine Suche der Wloom auswerten ließen. Bisher allerdings vergeblich. Es lief alles darauf hinaus, dass man sich bereits sehr dicht an einem Wloom befinden musste, um ihn zu bemerken. Zumindest wenn er sich in einer von Pflanzenwuchs überwucherten Umgebung befand, da seine Lebenszeichen denen der

Pflanzen dieses Planeten relativ ähnlich waren. Anders wäre es vielleicht in einer leblosen Steinwüste gewesen.

Aber vielleicht würde sich Wloom ja noch in diese trostlose Richtung entwickeln. Zur Zeit waren trotz der Verwüstungen durch die Morax nennenswerte Zerstörungen nur bei der Großvegetation zu erkennen. Aber falls das Atom-Bombardement der Morax Fauna und Flora des Planeten genetisch dauerhaft geschädigt hatte, war damit zu rechnen, dass wesentlich mehr Arten ausstarben. Und das würde dann die gesamte planetare Ökologie in Unordnung bringen.

Schließlich suchte und fand Bogdanovich einen Landeplatz direkt am Ufer der Flachwasserküste.

Die Strahlungswerte waren erhöht, aber dagegen gab es Schutzanzüge. Und ein längerer Aufenthalt war schon deswegen nicht geplant, weil man jederzeit damit rechnen musste, dass die Drohnen oder die Hestan der ominösen Föderation Baraskor wieder auftauchten würden. Dann war die STERNENFAUST vielleicht gezwungen, das Wloom-System sehr schnell zu verlassen.

Ya'akov Bogdanovich ließ die L-1 auf einer Lichtung in Küstennähe landen.

Von Schlichten hatte während des ganzen Fluges sehr konzentriert vor seiner Konsole gesessen und den Touchscreen betätigt. Woran er arbeitete, war nicht so recht klar gewesen, aber jetzt präsentierte er zufrieden sein Ergebnis. »Ich habe schon länger versucht, eine Simulation zu erstellen, die uns Auskunft darüber geben könnte, was zu den astronomischen Eigenheiten des Subsystems von Wloom geführt hat«, eröffnete von Schlichten. »Sprich: zu dem auffälligen Asteroidengürtel rund um den Planeten.«

Bruder William warf einen interessierten Blick auf das Display und auch Dr. Miles Jennings reckte neugierig den Kopf.

Frost konnte von ihrem Platz aus leider ebenso wenig etwas sehen wie MacShane.

»Wenn meine Berechnungen – und vor allem die bisher erhobenen Rohdaten – stimmen, dann sahen der Wloom-Planet und sein chaotisches Asteroiden-System mal so aus!«

Mit diesen Worten betätigte von Schlichten eine Schaltung, mit der das auf seinem Display zu sehende Bild auf den Hauptschirm der L-1 projiziert wurde.

Die klar gegliederte Positionsübersicht von Wloom und seinen Begleitern war deutlich erkennbar. Die Bruchstücke sammelten sich in einer Computersimulation zu Himmelskörpern und diese wiederum ordneten sich auf einer stabilen Bahn auf Äquatorhöhe an.

Einen Moment herrschte Stille in der Fähre.

»Sieben Monde!«, entfuhr es Frost.

Von Schlichten nickte triumphierend.

»Sieben Monde, die auf derselben Bahn geführt werden!«, bestätigte er.

»Das Wloom-System wirkt wie eine Kopie von Tardelli!«, stellte

Bruder William fest.

Von den fischähnlichen Fash'rar des Tardelli-Systems stammte die Bezeichnung ›Tote Götter‹, die sich mittlerweile im allgemeinen Sprachgebrauch als Bezeichnung für diese uralte Super-Zivilisation durchgesetzt hatte. Auch ihr System war von sieben Monden umgeben, deren Lage die *Erhabenen* offenbar in grauer Vorzeit manipuliert hatten.

»Vor wie langer Zeit ist das Sieben-Monde-System von Wloom zerstört worden?«, fragte Dana Frost.

»Nach meinen Berechnungen vor etwa einer Million Jahre. Es gibt da einen Unsicherheitsfaktor von plus minus zehntausend Jahren – je nachdem welche Feinvariante man als Grundlage für die Berechnungen annimmt. Es gibt bei einigen Teilereignissen der kosmischen Katastrophe, die sich da ereignet hat, mehrere Möglichkeiten mit etwa gleich hohem Wahrscheinlichkeitsfaktor.«

»Kann man etwas über die Ursache dieser Katastrophe sagen?«, erkundigte sich MacShane neugierig.

Von Schlichten schüttelte den Kopf. »Nein, soweit bin ich noch nicht. Aber falls wir diese Bibliothek finden, dann ergibt sich aus dem dort gehorteten Wissen ja vielleicht Aufschluss darüber.«

»Wer sich ein so aggressives Hilfsvolk wie die Dronte oder die Morax züchtet, hat dafür einen guten Grund«, meinte Captain Frost nachdenklich.

»Du sprichst davon, dass auch die Toten Götter Feinde gehabt haben müssen«, schlussfolgerte MacShane.

Dana zuckte die Achseln. »Angesichts ihrer Macht und technologischen Überlegenheit scheint das fast nicht möglich zu sein, aber denkbar wäre es doch.«

»Es gibt tatsächlich kein astronomisches Großereignis in dieser Region, dass als Verursacher der Katastrophe in Verdacht wäre«, stellte von Schlichten klar. »Das habe ich bereits abgeklärt, als mir der erste Verdacht kam, dass wir es mit einem ehemaligen Sieben-Monde-System zu haben.« Er wandte sich an Bruder William. »Natürlich konnte ich auf Grund des Bergstrom-Funkverbots das Archiv der Christophorer-Brüderschule auf Sirius nur sehr kurz in Anspruch nehmen. Vielleicht gibt es dort ja noch eingehendere Erkenntnisse dazu, man müsste genauer dort in den Archiven nachforschen.«

»Und was, wenn die Toten Götter untereinander Krieg geführt haben?«, meldete sich Dr. Jennings zu Wort. »Ich meine, in der Geschichte der Menschheit war es im Grunde der Normalzustand, Mitglieder der eigenen Art zu bekämpfen! Was, wenn die Toten Götter – zumindest was diese Charaktereigenschaft angeht – gar nicht so *erhaben* waren, wie ihre Selbstbezeichnung nahelegt?«

»Zumindest würde das erklären, weshalb die Drohnen auf 5-D-Emissionen reagieren, die uns ja normalerweise nur im Zusammenhang mit der Technologie der Toten Götter bekannt ist!«, gab Bruder William zu bedenken.

*

Tausend Jahrtausende in die Vergangenheit …

Tausend mal tausend elliptische Bahnen, die der Wloom-Planet um sein Zentralgestirn gezogen hatte. Und die Ellipse war ursprünglich eine exakte Kreisbahn gewesen, die sich erst im Laufe der Zeitalter zur typischen Eiform ausgebeult hatte, lange, nachdem die Mentoren das System verlassen hatten. Die Achsenneigung des Planeten gegen die ekliptische Ebene betrug bis heute weniger als ein Zehntel Grad und war damit so gut wie nicht vorhanden.

Seng nahm das alles wahr. Es wurde ihm auf eine Art und Weise gezeigt, die er nicht wirklich erfassen konnte, die aber sehr starke innere Bilder erzeugte. Von den meisten dieser Bilder wusste er schon jetzt, dass er nie zuvor etwas Beeindruckenderes wahrgenommen hatte. Gerade noch war er in einem vollkommen kahlen Raum gewesen, jetzt war er scheinbar ein Teil dieser Eindrücke, die aus einer fernen Vergangenheit stammten.

›Das Wissen muss geschützt werden. Das ist die Aufgabe der Wloom.‹ War das ein Gedanke, der direkt in sein Bewusstsein drang? Übertragen durch das *Kribbelnde Etwas*?

Ein changierendes Farbfeld erschien vor ihm und die Zuordnung der einzelnen Nuancen schien ihn zu bestätigen. ›Ja‹, lautete die Antwort.

Seng suchte den Mentor und war sich auch sicher, dass diese Äußerungen, die ihn erreicht hatten, von ihm stammten, aber der neue Anführer konnte ihn nirgends finden.

›Nimm all diese Eindrücke wahr und bewahre sie in deinen Zellen!‹, wiesen ihn die Worte des Mentors an. ›Denn sie sind die Grundlage deiner Existenz – und die Grundlage der Existenz aller Wloom. Sie enthalten den Sinn eures Daseins.‹

›Ist dieses Wissen denn nicht in den Wurzelbüchern enthalten?‹, fragte Seng.

›Doch. Aber in einer Form, die von euch heute kaum noch entschlüsselt, geschweige denn wirklich erfasst werden kann.‹

Seng konnte seine Wissbegier kaum noch zügeln. ›Warum nicht?‹

›Beginnen wir mit dem Anfang …‹

›Was war am Anfang?‹

›Am Anfang war alles wüst und leer. Und die Urflut umspülte den Planeten einmal jeden Tag … Jeden Kontinent und alle Höhen und Tiefen der Welt, die für euch einfach nur *die Welt* ist …‹ Seng sah einen Planeten, der seine Sonne umkreiste und der seinerseits von einem Mond umkreist wurde. Die Entfernung des Mondes zu der Welt war so gering, dass er den planetaren Ozean ständig als Flutwelle hinter sich herzog.

Die Wloom waren sich sehr wohl der Tatsache bewusst, wie die nähere kosmische Umgebung ihres Planeten aussah, obwohl sie

niemals Raumfahrt oder das entwickelt hatten, was man außerhalb ihres Systems »höhere Technik« nannte. Aber der Inhalt der Wurzelbücher gab über solche Phänomene umfassend Auskunft. Und es gab überhaupt keinen Grund, am Wahrheitsgehalt dieser Aussagen zu zweifeln, denn sie stimmten letztlich mit den Himmelsbeobachtungen überein. Allerdings enthielten die Bücher auch Aussagen darüber, dass sich diese kosmische Umgebung des Wloom-Planeten innerhalb der letzten Million Sonnenumläufe erheblich verändert hatte.

Wellen überspülten und umtosten Gestein. Hier und da brach Lava aus dem Inneren des Planeten hervor. *Das chaotische Zeitalter des Krieges von Feuer und Wasser!*, erinnerte sich Seng. Es gab so viele Legenden darüber in den Büchern. Und es war vor allem immer sehr schwer, die Ausschmückungen späterer Wloom-Schreiber von dem Original-Wissen der Mentoren sauber zu trennen.

Die Hitze der hervorbrechenden Lava wurde durch den Wanderozean immer wieder gekühlt. Wasser verdampfte in gigantischen Wolken und kondensierte sogleich wieder in unbeschreiblichen Regenstürmen.

Die Bahn des Mondes senkte sich von Umlaufbahn zu Umlaufbahn. Nicht viel – und Seng war sich der Tatsache bewusst, dass die Zeitbegriffe des damaligen Äons ganz andere gewesen waren, als sie heute Gültigkeit hatten. Aber der Mond am Himmel *der Welt* wurde immer größer und es war eigentlich nur eine Frage der Zeit, wann er auf die Oberfläche des Planeten prallen würde. Schon längst rissen seine gewaltigen Gravitationskräfte nicht nur den Ozean mit sich, sondern zerrissen auch die oberen Bodenschichten, rissen sie empor und ließen sie wieder herabsinken. Spannungen von unvorstellbarem Ausmaß bauten sich auf und entluden sich in Oberflächen-Beben von zerstörerischer Kraft. So mancher Magma-Ausbruch kam nur deshalb überhaupt zu Stande.

In der verhältnismäßig dichten Atmosphäre mit hohem Sauerstoffanteil zuckten Blitze aus riesigen dunkelgrauen Wolkengebilden hervor. Entladungen, in denen sich die pure Kraft des ursprünglichen Chaos zu zeigen schien, das nach der allgemeinen Vorstellung der Wloom irgendwann einmal das ganze Universum erfüllt hatte.

Aber mit einem Mal änderte sich das Bild. Auf einem Brocken Lavagestein, das soeben von der davonziehenden Flut freigegeben worden war, war ein quallenartiges, schillerndes Gebilde hängen geblieben, aus dessen Körpermitte mehrere tentakelartige Fortsätze hervorragten. Die Oberfläche veränderte die Farbe je nach Sonneneinstrahlung.

›Das waren eure Vorfahren‹, erklärte der Mentor.

›So sah Sengeng aus? In den Schriften wird er anders geschildert.‹

›Nein, das war zu einer Zeit, als noch niemand wie Sengeng existierte und kein Wloom auch nur je einen einzigen Gedanken gefasst hatte.‹

›Die Zeit des unbewussten Dunkels …‹

›So ist es.‹ Dann wurde Seng gezeigt, wie Sternenschiffe der Mentoren auftauchten. Goldene Schiffe. Jedes in seiner Form verschieden von den anderen. Darunter ein Kubus von der Größe eines Mondes.

Sie ließen gewaltige Kräfte spielen und zogen den Mond der Wloom-Welt so weit ins All zurück, dass seine Gezeitenkräfte die Oberfläche nicht mehr ins Chaos stürzten. Außerdem fügten sie einige Kleinplaneten, die das Zentralgestirn zunächst auf weiter außen gelegenen Bahnen umkreist hatten, dem planetaren Subsystem hinzu. Sieben Monde hatte die Wloom-Welt nach dieser Prozedur.

›Das mythische Zeitalter der sieben Himmelslichter begann‹, stellte Seng fasziniert fest.

›Nein, das begann später‹, korrigierte ihn der Mentor. ›Nachdem eine unvorstellbar lange Zeit verging. Aber das Haus der Mentoren entstand in dieser Zeit. Und nicht nur dieses eine. Es gab viele Häuser.‹

›Was war mit uns?‹, fragte Seng.

›Ihr wart unbedeutend. Eine Pflanzenart, die größeren Arten als Nahrung und den Mentoren als Grundstoff zur Erzeugung von Nahrungsmitteln diente.‹

›Darüber berichtet unsere Überlieferung aber nichts,‹ platzte Seng heraus.

Doch der Mentor blieb geduldig. ›Wie könnte sie, Seng? Ihr wahrt euch eurer selbst nicht bewusst. Und wie kann man Erlebnisse überliefern, die im Stadium der Unbewusstheit durchlebt wurden?‹

›Aber die Bücher enthalten auch euer Wissen. Warum ist darüber nichts darin zu finden?‹

›Unser Wissen ist so umfänglich, dass deine Lebensspanne nicht ausreichen würde, dieses spezielle Segment zu finden. Davon abgesehen ist auch nicht alles davon für das gemeine Wloom-Volk geeignet.‹

›Warum nicht?‹

›Gefällt dir, was ich dir berichtete?‹

Seng zögerte. Er war fasziniert, ja. Aber fand er Gefallen an den Offenbarungen des Mentors? ›Unsere Herkunft scheint weniger ruhmreich zu sein, als man es mir bisher vermittelte‹, antwortete er schließlich.

›Du wirst die Wahrheit aushalten. Und du wirst sie auch kennen müssen, um deine Aufgabe zu erfüllen. Aber das gilt nicht für alle.‹

›Dann ist das Wissen um unsere Herkunft ein Geheimnis?‹

›Du stirbst, sobald du es Unbefugten weitergibst. Ein Gedanke von mir reicht dazu aus!‹ Das Kribbeln verstärkte sich. Es verwandelte sich urplötzlich in eine Welle von Schmerz, der so grausam war, dass sich Seng nicht erinnern konnte, jemals etwas so Furchtbares erlebt zu haben.

Aber schon im nächsten Moment war es zu Sengs Erleichterung wieder vorbei. Nur ein leichtes Kribbeln blieb. Offenbar ließen sich

durch das *kribbelnde Etwas* nicht nur Gedanken, sondern auch Schmerz übertragen. Es war wohl eine Frage der Intensität und Stärke.

›Du wirst dein Volk führen. Und dein Mentor führt *dich*. Hast du verstanden, Seng?‹

*

Die L-2 flog an der Küstenlinie des Südkontinents entlang.

Lieutenant John Santos saß hochkonzentriert an der Steuerkonsole. Sein Gesicht wirkte angestrengt. Aber diese Angespanntheit, die ihn erfasst hatte, wurde nicht durch die Anforderungen verursacht, die an seine Fähigkeiten als Pilot gestellt wurden. Im Gegenteil. Diese Herausforderung meisterte er mit links, obwohl diese Tiefflugmanöver in der Atmosphäre durchaus anspruchsvoll waren und seine Konzentration erforderten.

Viel schwerer wog für John Santos die Verantwortung, die er als Kommandant dieses Außenteams trug. Es war ihm inzwischen klar geworden, was alles von ihm abhing – von seinen Entscheidungen und von seiner Kompetenz. Es war doch so viel bequemer, einfach im Strom mitzuschwimmen, Anweisungen entgegenzunehmen und gegebenenfalls im kleineren Kreis von Gleichgestellten über die Inkompetenz des Vorgesetzten zu lästern.

Was Captain Frost betraf, hatte er dazu zwar wenig Anlass gehabt, aber ohne Fehl und Tadel war schließlich niemand. Es ließ sich immer ein Haar in der Suppe finden. So war Captain Frost für John Santos' Geschmack immer etwas zu kühl und ließ zu wenig Emotionen sehen.

Aber jetzt waren es seine Entscheidungen, von denen in ganz besonderer Weise abhing, ob die Mission gelang.

Er beschloss, nicht mehr darüber nachzudenken, was er alles bei dieser Mission falsch machen konnte und einfach nur seinen Job zu erledigen. Wenn man es genau betrachtete, dann erwartete eigentlich niemand mehr von ihm. Nein, er würde sich nicht verrückt machen lassen. Möglich, dass darin das Geheimnis all jener lag, die in der Hierarchie nach oben gekommen waren.

Abgesehen von Rudenko!, schränkte Santos in Gedanken ein. Dessen Aufstieg hatte ganz andere Gründe gehabt. Man hatte ihm wohl von interessierter Seite kräftig unter die Arme gegriffen.

»Ich habe sie!«, drang Clayton Morales' aufgeregte Stimme in Santos' Gedanken. Der unter dem Wolfsmensch-Syndrom leidende Fähnrich saß an den Kontrollen der Ortung.

»Die PHOENIX?«, vergewisserte sich Santos. »Sie haben sie?«

»Ja. Das Metall stimmt überein, das Infrarotbild auch. Außerdem gibt es eine schwache Signatur von mehreren Antigravfeld-Projektoren. Die Daten lassen keinen Zweifel daran, dass es sich um die PHOENIX handelt.« Santos meinte, das Stirnrunzeln trotz des dichten Pelzes zu sehen, der Morales' Gesicht bedeckte. »Allerdings …«

»Was?«

»Keinerlei Energie-Signatur im Inneren, Lieutenant.«

»Klingt nicht gut.«

»Nun, dass die Bordsysteme nicht mehr funktionieren, liegt ja nahe. Aber eigentlich müssten die mobilen Geräte auf diese Entfernung zu orten sein. Oder wenigstens aktiv geschaltete Energiezellen …«

»Aber wir haben doch an Bord der STERNENFAUST sogar die Transmission eines Kommunikators von der PHOENIX empfangen!«, mischte sich Simon E. Jefferson jetzt ein. »Da kann doch nicht sein, dass wir jetzt gar nichts erkennen können.« Er schob sich neben Morales und fingerte nun seinerseits auf der Konsole herum. Doch schon bald wandte der facettenäugige Genetic den Kopf halb herum.

Dr. Ashkono Tregarde hatte ihn interessiert beobachtet und lächelte Jefferson nun freundlich zu. Jefferson selbst war es gewohnt angestarrt zu werden. Zumindest von Leuten, die ihn nicht kannten. Der Anblick seiner ausschließlich infrarotsichtigen Facettenaugen war in der Tat gewöhnungsbedürftig und selbst Menschen, die Jefferson gut kannten, hatten Probleme damit, seine Mimik zutreffend zu deuten. Es war davon auszugehen, dass es Tregarde genauso ging.

»Sehen Sie ruhig hin, Doktor«, sagte Jefferson mit einem für seine Verhältnisse ungewohnt hart klingenden Unterton. »In gewisser Wese bin ich ein Produkt des medizinischen Fortschritts – oder dessen, was man auf den *Drei Systemen* für eine Weile darunter verstand.«

»Für eine Weile?«, echote Tregarde. Seine Stimme klang verbindlich und keinesfalls ablehnend.

»Ja – so lange bis es Individuen mit besserem genetischen Anpassungs-Design gab. Dann ist man plötzlich altes Eisen. Zum Glück für mich.«

»Ich glaube, ich verstehe, was Sie meinen.«

»Kann ich mir kaum vorstellen, es sei denn, Sie hätten eine Weile auf Epikur, Darelis oder Einstein gelebt. Aber dort würde selbst ein Nobelpreisträger wie Sie wohl nur als intellektuell minderbemittelt gelten.«

Dr. Tregarde wirkte amüsiert. »Vermutlich haben Sie recht.«

Morales unterbrach diese Unterhaltung. »Koordinaten der Landestelle erreicht«, meldete der Fähnrich.

»Ich halte die Position«, sagte Santos. »Nehmen Sie weitere Messungen vor. Das ganze Standardprogramm.«

»Die Strahlungswerte sind für die planetaren Verhältnisse moderat. Aber dennoch auf die Dauer gesundheitsschädlich. Ein Ausstieg ist ohne Schutzanzug nicht zu empfehlen. Außentemperatur 18 Grad Celsius, Sauerstoffgehalt liegt bei 24 Prozent.«

»Dann sollten wir vorsichtig mit offenem Feuer sein!«, grinste der Marine Leary Dawson und erhielt dafür einen tadelnden Blick seines Vorgesetzten Telford.

Jefferson versuchte inzwischen über die übliche Kommunikatorfrequenz einen Kontakt herzustellen.

Vergeblich.

»Nach wie vor keine Signatur im Inneren«, meldete Morales. »Die PHOENIX ruht auf mehreren Antigravkissen und sinkt langsam in den weichen, sumpfigen Boden. Die Antigravkissen verdrängen das sumpfige Material und die Leistung der Projektoren nimmt rapide ab, weil sie nur für eine Notlandung gedacht waren. Außerdem ist der Untergrund selbst für einen Sumpf *extrem* instabil.«

»Ich schlage vor, dass wir hinausgehen und dort mal nach dem Rechten schauen«, meldete sich Telford zu Wort.

Alle Augen waren jetzt auf Santos gerichtet. Eine Situation, die ihm zutiefst unbehaglich war, wie man ihm durchaus ansehen konnte.

Da musst du durch!, ging es ihm durch den Kopf. Er nahm sich zusammen. Er hatte es ja nicht anders gewollt.

»Okay, Sergeant Telford – und Dr. Tregarde, Sie werden die Marines begleiten. Falls in der PHOENIX jemand überlebt hat, werden sie medizinische Hilfe sicher brauchen.«

*

Die Marines legten ihre schweren, raumtauglichen Kampfanzüge an. Tregarde trug einen konventionellen Raumanzug, der ebenfalls vor der Strahlung schützte. Da es vor allem darauf ankam, die Aufnahme radioaktiver Partikel über die Atemwege zu vermeiden, mussten natürlich trotz des hohen Sauerstoffgehalts der Atmosphäre Sauerstoffpatronen mitgeführt werden.

Philip Harris war der erste Marine, der die Außenschleuse der etwa fünf Meter über dem Wrack der PHOENIX schwebenden L-2 verließ. Nach der Zerstörung der alten L-2 hatte die STERNENFAUST eine komplett neue zweite Fähre erhalten, die gerade im Bereich der Schleusenfunktion einige technische Verbesserungen aufweisen konnte. So war der Ausstieg jetzt sehr viel schneller und reibungsloser möglich.

Harris trug ein aufschnallbares Antigrav-Pak auf dem Rücken, das ihn neben der Fähre schweben ließ. Dabei musste er es vermeiden, in den Einflussbereich des fähreneigenen Antigravfelds zu geraten, das sich unterhalb der L-2 ausdehnte und von vier Projektoren aufrechterhalten wurde.

Harris nahm weitere Messungen vor.

»Hier sind irgendwo Biozeichen!«, stellte er nur fest. »Säugetierähnlich …«

»Was ist mit unseren Leuten im Wrack?«, fragte Santos über Funk. »Könnten sie das sein?«

»Nein, diese Biozeichen kommen aus einer anderen Richtung. Im Wrack kann ich nach wie vor nichts orten.«

»Das kann doch nicht sein!«, entfuhr es Santos.

»Die Bordortung kommt leider zum selben Ergebnis«, wandte Morales ein.

»Ist die PHOENIX aus einem so superdichten Material gefertigt, dass es nicht mehr möglich ist, selbst auf diese Entfernung Biozeichen zu orten?«, fragte Santos ratlos.

»Das Material der Außenhülle unterscheidet sich tatsächlich von den dafür üblichen Plastikmetallen«, meinte Jefferson, nachdem er diesen Punkt nachgeprüft hatte.

»Bei *Far Horizon* geht man wohl nach der Devise: öfter mal was Neues!«, warf Morales sarkastisch ein. »Ist doch auch klar, dass die für ein Schiff wie die PHOENIX den letzten High-Tech-Schrei verwenden und dabei natürlich aus dem Vollen schöpfen.«

»Ganz im Gegensatz zu Star Corps!«, knurrte Santos. »Selbst nachdem Admiral Rudenko jetzt Vorsitzender des Hohen Rates ist, hat sich da nichts dran geändert.«

»Aber dieses High-Tech-Material wurde definitiv nicht geschaffen, um die Ortung zu erschweren«, wandte Jefferson ein. »Dafür gibt es sicherlich ganz andere Experimente bei *Far Horizon* – aber die PHOENIX hat damit nichts zu tun. Außerdem kann ich hier sogar den schwachen Theta-Fluss einer deaktivierten Energiezelle registrieren – und wenn man schon die erkennt, dann müsste man eigentlich auch menschliche Biozeichen orten können. Zumindest in schwacher Form.«

Die Konsequenz daraus lag eigentlich auf der Hand.

Niemand mochte sie aussprechen.

In der PHOENIX war niemand mehr am Leben.

Inzwischen waren auch Telford und Dawson ausgestiegen. Dr. Tregarde folgte als Letzter. Auch er hing an einem aufgeschnallten Antigrav-Aggregat. Die L-2 schwebte seitwärts davon, um den Weg freizumachen. Santos vollbrachte Millimeterarbeit.

Das Sumpfgebiet, in dem die PHOENIX gelandet war, war sehr ausgedehnt. Die nächste Stelle, die einigermaßen festen Grund hatte und zu einer Landung geeignet gewesen wäre, befand sich etwa zwei Kilometer entfernt. Und von festem Grund im eigentlichen Sinn konnte man da auch nicht sprechen. Es handelte sich um eine Art Insel aus mangrovenartigen Wurzeln, die sich zu einem Geflecht verhärtet hatten und einen sehr unwegsamen Untergrund bildeten.

Santos ließ die L-2 auf ihren Antigravkissen in etwa zwanzig Metern Entfernung von der PHOENIX schweben.

Harris und Dawson machten sich jetzt daran, die Außenschleuse des *Far Horizon*-Raumers zu öffnen. Die Marines waren mit Gauss-Gewehr, Nadler und Thermostrahler ausgerüstet. Falls sich das Außenschott nicht auf Handbetrieb umschalten ließ, musste der Thermostrahler zum Einsatz kommen. Und das wollte Telford wegen des hohen Sauerstoffgehalts der Luft außerhalb der PHOENIX unbedingt vermeiden.

Doch die beiden bemühten sich vergeblich. Nach einer Weile gaben sie es auf.

»Vielleicht schaffen Jefferson und Morales, dieses Schott aufzukriegen.«

Eine entsprechende Meldung traf wenig später auf der L-2 ein.

»Versuch der Schottöffnung ist gescheitert«, sagte Telford über Helmfunk.

»Ich komme raus und helfe Ihnen«, kündigte Jefferson an. Dann schränkte er in Richtung von Santos ein: »Mit Ihrer Erlaubnis natürlich! Allerdings würde *Far Horizon* es uns sicherlich ziemlich übel nehmen, wenn wir ihr bestes Schiff mit dem Thermostrahler malträtieren. Außerdem würde unweigerlich verstrahlte Luft eindringen, ganz abgesehen von der Explosion, die die Wirkung des Thermostrahlers wohl nur verstärken dürfte.«

Santos nickte bestätigend. »Erteilt, L.I. – Halten Sie es denn prinzipiell überhaupt noch für möglich, das Schiff zu retten?«

Jefferson zuckte mit den Schultern. »Hängt davon ab, was wir innen vorfinden.«

Jefferson hatte den Raumanzug schnell übergestreift und schwebte wenig später per Antigravgerät zu den anderen.

*

Captain Frost und ihr Bodenteam erforschten inzwischen tausend Kilometer entfernt die unmittelbare Umgebung des Landeplatzes.

Die Strahlenwerte waren im Moment moderat. Es musste am Wetter liegen. Sobald es regnete, stiegen sie ganz gewiss an, denn noch immer schwebten große Mengen Fallout in der Atmosphäre, die dann wohl heruntergespült wurden.

Die Strahlenmessfunktion war jeweils in die Armbandkommunikatoren integriert. Ansonsten trugen auch bei der L-1-Crew die Marines schwere Kampfanzüge und die restlichen Crewmitglieder normale Raumanzüge mit leichter Panzerung. Die leichten Raumanzüge besaßen im Gegensatz zu den Kampfanzügen der Marines keine Servoverstärkung und erforderten auch kein umfangreiches Training, bevor man sie benutzen konnte.

Nur Bogdanovich blieb an Bord der L-1. Im Notfall fungierte die Fähre mit ihren stärkeren Sendern als Relaisstation für den Kontakt mit der STERNENFAUST, denn immer noch störte der Fallout die Funkreichweiten. Und eine Relaisstation war ebenfalls nötig, wenn der Sonder-Einsatzkreuzer dazu gezwungen war, sich außerhalb der Kommunikator-Reichweite aus dem planetaren Orbit zu entfernen.

»Wenn Sie eine Möglichkeit sehen, wie wir mit Seng in Kontakt treten könnten, dann äußern Sie sich ruhig«, wandte sich Frost an Bruder William.

»Ortungstechnisch sehe ich da ziemlich schwarz«, erwiderte stattdessen von Schlichten düster.

»Sagen Sie das nicht«, wandte Dr. Jennings ein. »Ich habe jetzt ein paar empfindlichere Strukturmerkmale als Parameter in mein Ortungssystem eingegeben und diese Merkmale miteinander

verknüpft. Eigentlich müsste ein Wloom auf diese Weise schon auf größere Entfernung angezeigt werden. Aber es wird natürlich dauern, bis ich damit ortungstechnisch die halbe Gegend abgesucht habe und selbst, wenn ich jedem von Ihnen die Datei mit dieser Merkmalskombination überspiele …«

»Ich glaube, es gibt einen anderen Weg, auf dem wir schneller ans Ziel kommen«, meinte Bruder William plötzlich.

Na endlich!, ging es Frost durch den Kopf. *Ich dachte schon, dass Bruder William seine Geistesblitze verlassen hätten!* Frost verkniff es sich natürlich, diesen Kommentar laut auszusprechen. Sie wechselte stattdessen einen Blick mit MacShane und sah, dass dieser ebenso erleichtert darüber war.

Die ganze Zeit schon, da sie sich in der Umgebung des Landeplatzes umgesehen hatten, hatte der Christophorer sehr verschlossen gewirkt und sich kaum an den Gesprächen beteiligt. Er war beinahe sofort an das Ufer des Meeres gegangen und hatte darauf gestarrt, als läge die Lösung dort hinten am Horizont.

»Wir sind ganz Ohr, Bruder William«, sagte Frost über Helmfunk.

»Bin gespannt, was uns Ihre göttliche Intuition oder was immer Sie zu Höherem befähigen mag, so sagt«, lautete von Schlichtens süffisanter Kommentar.

»Diesmal bin ich dann wohl eher in Ihre Domäne eingedrungen«, erwiderte Bruder William, ohne auch nur im Geringsten beleidigt zu sein.

»So?« Von Schlichten zog hörbar die Augenbrauen hoch.

»Ich spreche vom logischen Denken, Professor. Dieser Seng, der sich als der letzte Wloom bezeichnete, hat uns mit viel Aufwand eine Wurzelbibliothek als *Hort des Wissens* verkauft, die in Wahrheit nur Abfall war. Warum sollte er das tun, wenn er wirklich der Einzige seine Art ist? Ich bin überzeugt, dass es weitere von ihnen gibt. Und zwar hier in der Nähe, denn hier haben wir den Wloom angetroffen – und das war kein Zufall.«

»Ich glaube, ich kann Ihnen nicht ganz folgen«, meinte von Schlichten.

»Wenn wir davon ausgehen, dass es noch mehr Wloom gibt, dann können die sich trotz ihrer höheren Strahlenresistenz sicher nicht dauernd in hoch kontaminierten Gebieten aufhalten. Die Strahlenbelastung schwankt aber stark je nach Witterung. Als müssten sie diesen Belastungen ausweichen, wozu sie aber nicht mobil genug sind. Wir haben nach wie vor keine Anzeichen von höherer Technik aufgespürt. Fasst man das alles zusammen, muss man daraus logisch schlussfolgern, dass sich die Wloom in Höhlensysteme geflüchtet haben.«

»Gibt es denn Höhlensysteme in der Umgebung, die Ihre Annahme stützen?«, fragte Frost.

»Die gibt es. Der Ortungs-Scan beim Landeanflug hat das deutlich gezeigt.« Bruder William nahm ein paar Einstellungen an seinem

Ortungsgerät vor, sodass alle Mitglieder des Außenteams die Anzeige in ihren Helm projiziert bekamen. »Die nächste größere Höhle ist ein paar Kilometer entfernt, aber es gibt einen Nebenkorridor, dessen Ausgang sich ganz in der Nähe befindet!«

»Bringen Sie uns zu diesem Ort, Bruder William!«

»Achtung, 5-D-Emission!«, meldete plötzlich Bogdanovich von der L-1 aus über Helmfunk.

»Welcher Ursprung?«, fragte Frost.

»Planetar. Es ist sehr schwach und tritt überhaupt nur mit sporadischen Spitzen in Erscheinung. Jetzt ist es wieder verschwunden.«

»Überspielen Sie uns die Daten«, forderte Bruder William. »Ich kann auf meinem Ortungsgerät nämlich nichts feststellen.«

»Ist vermutlich nicht empfindlich genug«, meinte Bogdanovich.

Wenig später hatte Bruder William das Ergebnis auf seinem Display.

Der Ursprung der kurzzeitig auftretenden 5-D-Emmision lag etwa tausend Meter unter der planetaren Oberfläche – und etwa dort, wo das Höhlensystem von der Ortung lokalisiert worden war.

Die anderen bekamen diese Daten natürlich auch und von Schlichten hatte gleich eine Interpretation parat.

»Sieht für mich wie eine 5-D-Strahlenquelle aus, die vom umgebenden Gestein so stark abgeschirmt wird, dass nur Emissionsspitzen für uns messbar bleiben.«

»Wenigstens scheinen es nicht diese kugelförmigen Drohnen zu sein«, sagte Frost.

»Das kann ja noch kommen«, gab von Schlichten zurück. »Vielleicht gibt es da unten so etwas wie eine automatische Zentraleinheit für diese Kampfmaschinen, die gerade einen Befehl übermittelt hat.«

»Dazu war das Signal für meinen Geschmack zu schwach«, gab Bruder William zurück.

Von Schlichten hob die Augenbrauen.

»Wissen Sie, wie empfindlich die Empfangstechnik der Toten Götter war? Ich würde nicht darauf wetten, dass sie unserer entsprach …«

*

›Siehe, was geschah‹, forderte der Mentor. ›Und sei bereit, dies alles in dich aufzunehmen, was es zu wissen gibt …‹ Seng erfuhr, wie die Ur-Wloom sich weiterentwickelten.

Die Sternenschiffe und Häuser der Mentoren strahlten etwas ab, das mit dem *kribbelnden Etwas* identisch war. Die Mentoren benutzten es zur Übertragung von Daten. Und sie waren überrascht darüber, dass für diese primitiven Wesen, die später den Namen Wloom bekommen sollten, diese Strahlung überhaupt wahrnehmbar war.

Aber die Ur-Wloom reagierten darauf so stark wie keine andere Spezies, die die Mentoren zuvor gekannt hatten.

Sie begannen damit, die Ur-Wloom einzusammeln, sie in ihre *Häuser* zu bringen und sie dem kribbelnden Licht auszusetzen. Sie variierten die Dosis und sie stellten fest, dass man mit Hilfe dieser Strahlen eine direkte Kommunikationsbasis zwischen Mentoren und Ur-Wloom herstellen konnte.

Unter einer Voraussetzung zumindest – und die war noch nicht erfüllt: Der Kommunikationspartner musste wenigstens die Intelligenz mitbringen, die nötig war, um die Botschaften zu *verstehen*. Das war bei den Ur-Wloom nicht einmal im Ansatz der Fall.

Die Mentoren nahmen daraufhin ein paar Veränderungen des inneren Bauplans der Wloom vor. Die quallenartigen Pflanzenwesen entwickelten sich daraufhin innerhalb weniger Generationen auf erstaunliche Weise. Ihr Stoffwechsel veränderte sich und ihre Organismen wurden komplex genug, um ein Bewusstsein zu bilden.

Das war dann auch der Punkt, an dem die Mentoren aufhörten, die Wloom als Nährstofflieferant zu benutzen.

Der neue Anführer der Wloom war fassungslos. ›So waren wir nichts weiter als Nutzpflanzen in den Händen der Mentoren?‹, empörte sich Seng. ›Und was war mit der Begegnung unseres Helden Sengeng mit seinem Mentor? Ist das alles nur Legende? Eine Geschichte, die man uns erzählte, um die erbärmliche Wahrheit zu verbergen – dass wir nämlich nicht euch begegnet sind, sondern ihr uns erschaffen habt!‹

Der Mentor schien von Sengs Aufregung unbeeindruckt. ›Wir haben euch nicht erschaffen. Es war die Natur dieses Planeten und eine Reihe zufälliger Umstände!‹

›Diese Umstände haben ein Wesen erschaffen, das keinen einzigen Gedanken fassen konnte! Daraus habt ihr erst das gemacht, was wir heute sind!‹

›Dann wäre es dir lieber, die Wloom wären Wesen geblieben, die nicht in der Lage sind einen einzigen Gedanken zu fassen – wie du es auszudrücken beliebt hast?‹, lautete die Gegenfrage des Mentors.

Darauf hatte Seng keine Antwort. Davon abgesehen war er einfach viel zu schockiert über das, was er gerade über die Vergangenheit von Wloom und Mentoren erfahren hatte.

›Alles Leben kommt aus dem Chaos, alles Bewusste aus dem Unbewussten und jedes Licht aus der Dunkelheit‹, erklärte der Mentor. ›Glaubst du, dies wäre in der Geschichte meines Volkes anders gewesen als in der deines eigenen?‹ Seng schwieg immer noch.

Farbschweigen.

Nicht eine Farbnuance changierte auf seiner Körperoberfläche, aber gleichzeitig wollte sich auch nicht ein einziger klarer Gedanke formulieren.

Vielleicht ist es so, wie der Mentor mir sagt, dachte er schließlich. Vielleicht waren die Anfänge allen Lebens und jeder Zivilisation so bescheiden und armselig, dass es dann die Aufgabe der nachfolgenden Generationen wurde, großartige Geschichten über die Vergangenheit zu erfinden, sodass die eigene Existenz nicht wie ein Irrtum der Natur

oder das Ergebnis einer zufälligen Konstellation war. Oder dass nur die kalte Experimentierlust einer anderen Macht dahinterstand, so wie es im Fall der Wloom wohl abgelaufen war.

Seng war verwirrt. Was war nun von dem barmherzigen, fürsorglichen Bild geblieben, das die Legenden der Wloom von den Mentoren zeichneten? Ein Bild, das offenbar ebenso wenig Berechtigung hatte wie die Irrlehren jeder Unverbesserlichen, die glaubten, dass die Weisheit der Mentoren sich irrte und die Wloom-Welt in Wahrheit keine Kugel, sondern eine Scheibe sei.

›Sei beruhigt‹, nahm er den eindringlichen Gedanken des Mentors wahr. Zur Hälfte Befehl mit hypnotischer Kraft – zur anderen Hälfte eine Stimme des Trostes.

›Ich bin beruhigt‹, erwiderte Seng nach einer Weile. ›Ich bin zumindest in der Hinsicht beruhigt, dass es jetzt wohl nichts mehr geben kann, was mich noch tiefer zu erschüttern vermag!‹

›Deine Verwirrung verstehe ich. Viele vor dir, die in deiner Lage waren, haben sie geteilt. Und du wirst auch nicht der Letzte in dieser Reihe sein.‹ Der Gedanke an Rebellion regte sich in Seng. Aber nur kurz. Es war mehr ein augenblickliches Aufflackern von aufgestautem Zorn, der eine Richtung benötigte, in die er gelenkt werden konnte.

Schnell erinnerte sich Seng des furchtbaren Schmerzes, der ihm versetzt worden war und ihm wurde klar, dass er besser daran tat, jeden Gedanken an Auflehnung zu unterdrücken. Es war sinnlos, danach zu trachten.

Vollkommen sinnlos.

›Auch wenn vielleicht manches an dem, wie du dir die Geschichte deiner Spezies vorgestellt hast, von deinen bisherigen Vorstellungen abweicht, so hat es die Begegnung von Sengeng und seinem Mentor tatsächlich gegeben. Allerdings unter etwas anderen Umständen, als es den Überlieferungen entspricht …‹

›Du wirst mir die Einzelheiten kaum ersparen, Mentor!‹, warf Seng bitter ein.

›Damit du den Sinn deiner Existenz erfährst. Deshalb.‹ Seng drängten sich nun Bilder auf, die er zunächst nicht verstand. Er sah, wie Sternenschiffe explodierten, flirrende Strahlen von einem dieser Schiffe zum anderen geschossen wurden und Trümmerteile als glühende Metallstücke durch das All irrlichterten.

›Das ist Krieg‹, erklärte der Mentor.

Der Wloom konnte mit diesem Begriff nichts anfangen. Die erste Assoziation, die ihm dazu einfiel, war die Heimsuchung durch die affenartigen Besucher, die den Wloom-Planeten verwüstet und Sengs Volk zu einem Leben unter der Oberfläche gezwungen hatten, weil dort oben das unsichtbare Licht brannte, das auf der Haut juckte und Zellschäden verursachte.

›So haben die Mentoren eine Katastrophe gebracht?‹

›Nein. Nicht alle. Aber Geschöpfe, die als ihre Diener geschaffen worden waren und deren Bestimmung es eigentlich war, das zu tun,

was kein Mentor mehr tun wollte, haben den Krieg hierher, auf die Welt der Wloom gebracht.‹

›Der Feind aus den Legenden …‹

›Ja, so ist es.‹

›Was war es, was kein Mentor mehr tun wollte, wozu die *Diener* aber offenbar geschaffen worden waren?‹

›Sternenschiffe fliegen. Mentoren fliegen nicht mit Sternenschiffen. Sie benutzen die Tore.‹ Es war alles sehr verwirrend, was Seng über den Krieg erfuhr, der damals ausgebrochen war. Es ging darum, dass die *Diener* freien Zugang zu dem Wissen haben wollten, dass im Haus der Mentoren zu finden war – gespeichert in Kristallen und in Maschinen, deren Funktionsweise kein Wloom jemals verstanden hatte. Nicht einmal jene, die das zu Grunde liegende Wissen in den Wurzelbüchern versucht hatten, in sich aufzunehmen. Aber offenbar hatten bereits Generationen von Bibliothekaren und Schreibern festgestellt, dass dies nicht so ganz leicht war. Seng wusste das aus seiner Zeit als einfacher Schreiber nur zu gut.

›Der Hort des Wissens befand sich also hier, im Haus der Mentoren‹, stellte er fest.

›Damals ja‹, bestätigte der Mentor.

Der Wloom wollte wissen, weshalb man die *Diener* offenbar nicht im vollen Umfang an diesem Wissen hatte beteiligen wollen.

»Sie waren nur Diener‹, lautete die lapidare Antwort, deren zweiter Teil Seng jedoch zutiefst erschrak: ›Diener, die unsere Gegner geschickt hatten, die Wissensvernichter … Erfahre jetzt von ihnen, denn sie zerstörten die Monde. Sie zerstörten beinahe die gesamte Welt, auf der du lebst und vor allem: Es wäre ihnen beinahe gelungen, das Mentorenwissen unwiederbringlich zu vernichten. Denn die erste Angriffswelle durch die aufgehetzten *Diener*, denen die Wissensvernichter fälschlicherweise Teilhabe an diesem Wissen in Aussicht gestellt hatten, war nicht die letzte.‹ Bilder der Angriffe waren zu sehen. Bilder von kugelförmigen Abwehrdrohnen und Raumschlachten, die mit unglaublicher Heftigkeit in jenem Bereich stattfanden, der von den Wloom als *über den Wolken* bezeichnet wurde.

Für Seng war das alles nur ein großes, verwirrendes Durcheinander, das für ihn kaum zu durchschauen war. Erst nach und nach wurde ihm zumindest klar, mit welcher Verbissenheit in jener Zeit gekämpft worden war.

›Wir Wloom haben den Krieg nie gekannt‹, erklärte Seng entschieden.

›Weil wir Mentoren ihn von euch ferngehalten haben.‹

›Aber es war ein Krieg unter euresgleichen – letztlich zumindest, wenn ihr vielleicht auch auf beiden Seiten *Diener* für euch habt kämpfen lassen …‹

›Ihr hättet auch unter euresgleichen Krieg geführt, wenn wir es zugelassen und euch nicht daran gehindert hätten. Zum Beispiel sorgten wir dafür, dass ihr durch starke, charismatische Führungspersönlichkeiten auf den richtigen Weg gebracht wurdet.‹

›Anführer wie Sengeng?‹

›Ja.‹

›Und Fang?‹

›Auch er. Und du bist im Begriff, in diese Nachfolge zu treten.‹

›Haben unsere Anführer nicht nur mit geliehener Macht geherrscht, die eigentlich den Mentoren gehörte?‹

›Nein, du irrst dich. Es war das Wissen um die eigene Bedeutung, dass sie zu starken Anführern machte und ihnen das Charisma gab, das sie benötigten. Erfahre, wie es kam …‹

Seng unterbrach den Mentor. ›Eine Frage hätte ich zuvor noch gern beantwortet: Wie kam es, dass die Mentoren den Krieg unter ihresgleichen nicht verhindern konnten? Und weshalb wollten die Wissensvernichter das Wissen überhaupt vernichten?‹

›Die Beantwortung der ersten Frage ergibt sich aus der Beantwortung der zweiten. Beide – die Wissensvernichter und die Mentoren – gehörten zur Art der *Erhabenen*. Was sie trennte, waren ein paar grundlegende Anschauungen, zwischen denen es keinen Kompromiss geben konnte. Die Wissensvernichter hielten große Teile des Wissens, das die Mentoren über einen für deine Verhältnisse unglaublich langen Zeitraum gesammelt hatten, für gefährlich und begannen daher, die Wissensspeicher zu zerstören.«

Eindrücke von Angriffen, die offenbar andere Planeten betrafen, drängten sich Seng auf. Dass es sich um andere Welten handelte, erkannte Seng schon an den zum Teil sehr abweichenden Planetenkonstellationen innerhalb des jeweiligen Sonnensystems.

Es mussten Raumschlachten und Zerstörungen von gewaltigem Ausmaß stattgefunden haben. Die Wissensvernichter leerten mit Hilfe von aggressiven Strahlen, die dem *kribbelnden Etwas* ähnelten, überall in der Galaxis die Wissensspeicher der Mentorenhäuser. Sie ersetzten dann die Weisheit durch sinnlose Datenspeicher.

›Die Mentoren befanden sich auf dem Rückzug. Aber sie wollten ihr Wissen in eine neue Zeit retten, in der die Ideen der Wissensvernichter als falsch erkannt werden würden. Denn der Krieg, der auf vielen Welten geführt wurde, stand schlecht für die Verteidiger der Weisheit. Die Ideen der Wissensvernichter bekamen selbst aus den Reihen der Mentoren Zulauf, weil sich der Irrglaube ausbreitete, die größte Gefahr für die Zivilisation der *Erhabenen* ginge von ihrem eigenen, schädlichen Wissen aus.‹

›Wie können Wesen, die doch so hoch stehen wie euresgleichen, derart absurde Gedanken hervorbringen und dann auch noch für deren Verwirklichung Krieg führen?‹, fragte Seng vollkommen erschüttert.

›Gibt es nicht auch in den Reihen der Wloom Individuen, die den Gedanken vertreten, dass eure Welt eine Scheibe sei? Und das, obwohl euch doch das Wissen der Mentoren zugänglich ist. Vernunft gebiert nicht notwendigerweise noch mehr Vernunft. Das haben die Mentoren bitter erfahren müssen.‹

*

»So macht man das!«, sagte Jefferson triumphierend, als er es mit Hilfe eines Moduls geschafft hatte, das Außenschott auf Handbetrieb zu schalten und zu öffnen.

»Achtung! Energieniveau von Antigravkissen 3 lässt rapide nach!« Ein Ruck ging durch die PHOENIX. Die Lage des Außenschotts veränderte sich und das Schiff sackte um etwa zwei Meter tiefer in den Sumpf ein.

Der Marine Leary Dawson, der gerade im Begriff war, das geöffnete Schott zu passieren, bekam einen Schlag mit der Kante des Schotts. Aufgrund der Panzerung seines Kampfanzugs wurde er dadurch nicht verletzt, sondern nur im hohen Bogen in den Sumpf geschleudert. Platschend kam er dort auf.

»So lernt man fliegen!«, witzelte Leary Dawson – langsam in dem Sumpf einsinkend. Da sein Antigrav-Aggregat noch eingeschaltet war, bildete sich unter ihm im Sumpf eine Mulde von mehr als zwei Metern Tiefe. Die Antischwerkraft drückte den Schlamm einfach zur Seite, sodass Dawson damit gar nicht in Berührung kam. Nachdem die Wucht seines Aufpralls ihn zunächst auf ein Niveau knapp unterhalb der Oberfläche gedrückt hatte, stieg er nun wieder langsam empor und die Mulde bildete sich zurück.

»Du siehst wie ein Käfer aus, der auf dem Rücken liegt!«, lautete Harris' belustigter Kommentar. Telford grinste breit.

John Santos, der das alles von der L-2 aus beobachtet hatte, griff jetzt ein.

»Lassen Sie die Mätzchen und beeilen Sie sich! Wenn erst einmal so viele Antigrav-Projektoren ihren Dienst aufgegeben haben, dass das Außenschott der Hauptschleuse unter die Oberfläche des Sumpfes rutscht, kriegen wir ein paar Probleme!«

Daraufhin war für Sekunden Ruhe im Helmfunk.

John Santos war von seiner eigenen Reaktion überrascht. Aber auf eine positive Weise. *Meine Güte, du kannst ja richtig autoritär sein!*, ging es ihm durch den Kopf. *Eines Tages ein Raumschiff kommandieren … Vielleicht wär's das!*

Doch dann überschlugen sich die Ereignisse. Während Dawson gerade den Energielevel seines Antigrav-Paks erhöhen wollte, um emporschweben zu können, schnellte ein wurmähnliches Wesen aus der Tiefe des Sumpfs hervor. Es hatte einen Durchmesser von fast einem Meter. Blitzschnell wickelte sich der wurmähnliche Körper wie bei einer jagenden Würgeschlange um den Marine und zog ihn hinab.

Allerdings nur ein Stück, denn die die Energie des Antigravs war genau entgegengesetzt ausgerichtet.

Der Antigrav erwies sich nach fünf Sekunden als stärker.

Beide – Dawson und der Schlammwurm – wurden etwa zehn Meter emporgerissen.

Dabei wurde der Wurm zur Gänze aus dem Schlamm gezogen. Seine Körperlänge betrug mindestens fünfzehn Meter.

Der Rest des zu den Enden hin schmaler werdenden Wurmkörpers begann sich um Dawson zu schlingen. Beide wanden sich in der Luft umeinander.

Harris und Telford griffen nach den Nadlern, um einzugreifen, denn immerhin waren die schweren Kampfanzüge Nadler-sicher: Wenn nicht gerade eine Schwachstelle am Anzug sehr intensiv mit dem Partikelstrahl beschossen wurde, konnte Dawson durch einen Beschuss eigentlich nichts geschehen.

Aber Dawson benötigte diese Hilfe nicht.

Er setzte die Servoverstärkung des Kampfanzugs ein, die ihm enorme Kräfte verlieh. Er griff nach dem, was wie der Hals des Riesenwurms aussah und drückte mit aller Kraft zu. Der mörderische Würgegriff des Schlammwurms löste sich mit einem Ruck. Der Wurm fiel in die Tiefe und versank im Sumpf.

Harris atmete erleichtert aus.

»Alles klar, Dawson?«, fragte Telford.

»Ich bin okay«, sagte der Marine. Der Schrecken war vermutlich größer gewesen als die tatsächliche Gefahr.

*

Wenig später drangen Harris und Telford in das Innere der PHOENIX vor. Jefferson hatte es geschafft, zumindest einige der Schleusenfunktionen mit einem Energiestoß seines Moduls wieder funktionsfähig zu bekommen, sodass kaum Radioaktivität oder kontaminierte Partikel eindringen konnten.

Der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST und Dr. Tregarde folgten als Nächste und Dawson, der den Schrecken des Wurmangriffs einigermaßen verdaut hatte, bildete die Nachhut.

Das Innere des Schiffs wurde mit Ortungsgeräten durchleuchtet.

»Keine Biozeichen und keine Signaturen!«, stellte Jefferson fest. »Oder sagt Ihr Diagnose-Scanner etwas anderes, Dr. Tregarde? Schließlich haben die Mediziner doch, was Biozeichen angeht, noch etwas empfindlichere Geräte!«

»Negativ«, sagte Tregarde nachdenklich. »Gerade weil alle Systeme ausgefallen sind und es daher überhaupt keine Störsignale gibt, müssten Biozeichen gut messbar sein«, erklärte der neue Schiffsarzt der STERNENFAUST.

»Auf irgendeinen Ortungsschutz der Rumpfhülle können wir das hier im Inneren jedenfalls nicht schieben«, stellte Telford fest.

Auf Grund der Tatsache, dass sie ihre Antigrav-Aggregate benutzten, war die Fortbewegung in den sehr stark geneigten Korridoren kein Problem. Jemand, der sich jedoch auf konventionelle Weise fortbewegen wollte, konnte das hingegen höchstwahrscheinlich nur

kriechend tun. Auf dem Weg zur Brücke herrschte Totenstille. Es war dunkel, und selbst die Leuchtstreifen an den Wänden, die für ein Restlicht hatten sorgen sollen, waren verblasst.

Die Stimmung hob sich nicht, als sie auf dem Weg mehrere tote Crewmitglieder fanden.

Auf der Brücke fanden sich dann weitere Tote, darunter der Erste Offizier Gus Mashrawan, der an seinem firmeneigenen Rangabzeichen, auf dem auch der Name eingestickt war, sofort identifizierbar war.

Dr. Tregarde stellte schon nach kurzer Untersuchung fest, dass die Toten offenbar bei der Havarie der PHOENIX ums Leben gekommen waren.

Jefferson versuchte mit Hilfe seines Moduls in die internen Systeme zu kommen und stellte dann fest: »Es hat hier offensichtlich eine leichte Kontamination mit 5-D-Strahlen gegeben. Wahrscheinlich verursacht durch die Peilstrahlen dieser kugelförmigen Objekte, die auch die STERNENFAUST abgetastet haben.«

»Fragt sich nur, was mit der Mannschaft geschehen ist«, meinte Telford. »Ich schlage vor, ich breche mit Harris und Dawson mal in Richtung Maschinentrakt auf!«

»Nichts dagegen«, sagte Jefferson. »Falls es mir gelingt, in der Zwischenzeit so etwas wie einen Plan aus dem ruinierten Rechnermenü herauszuholen, überspiele ich den gerne auf Ihre Helmdisplays.«

»Viel Erfolg, Sir!«, wünschte Telford zweifelnd. Offenbar glaubte er nicht daran, dass es möglich sein sollte, auch nur irgendetwas an der PHOENIX noch mal flottzumachen.

Das Schiff wurde erneut von einem Ruck erfasst.

Morales meldete sich von der L-2 aus. »Das Antigrav-Aggregat, das bisher für den Sektor um die abgerissenen Aufbauten zuständig war, ist vorhin ausgefallen«, erklärte er beunruhigt. »Jetzt dringt Schlamm durch den Hüllenbruch in den abgeschotteten Bereich. Dadurch verändern sich die Gewichtsverhältnisse!«

»Sagen Sie mir nicht, dass ich in Kürze alle Konsolen hier auf dem Kopf bedienen muss!«, erwiderte Jefferson mit Galgenhumor.

»Wäre das mit Hilfe des Antigrav-Paks denn wirklich ein Problem, Sir?«

»Moment, nicht so frech, Morales!«, erinnerte ihn Jefferson lachend. »Noch sind Sie kein Lieutenant!«

Santos war unterdessen damit beschäftigt, ortungstechnisch zu überprüfen, wie stark der Sumpf durch diese wurmähnlichen Kreaturen besiedelt war und ob das irgendeine Auswirkung auf die Mission hatte.

»Dieser Sumpf ist voller Leben!«, stellte er überrascht fest. »Ich habe die Suchparameter so geändert, dass klarer hervortritt, was dort so kreucht und fleucht. Aber vielleicht bekommen Sie das noch besser hin, Morales.«

»Sicher. Ein Blick bis in tausend Meter Tiefe dürfte kein Problem sein,

wenn …« Morales stockte und schaltete an den Einstellungen des Ortungssystems herum.

»Wenn was?«, verlangte Santos zu wissen.

»Ich glaube, wenn Dawsons Antigrav nicht die Mulde im Sumpf erzeugt hätte, hätte dieses Riesenvieh ihn auch nie angegriffen, Sir!«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Na ja, zumindest stehen Marines wohl eigentlich nicht auf dem Speiseplan dieser Giganten.«

»Sondern?«

»Sehen Sie selbst!«

Morales hatte eine schematische Übersicht aktiviert. Der Sumpf wimmelte nur so von Riesenwürmern. Ab und zu stiegen sie an die Oberfläche. Vielleicht, um Sauerstoff zu tanken wie Wale, aber das war nur eine Vermutung. Aber zumeist hielten sie sich am Grund auf.

»Die Schicht unter dem Sumpf ist – organisch!«, stellte Santos überrascht fest.

»Richtig«, nickte Morales. »Das dürften verrottende Fossilien von Bäumen sein, die hier mal gestanden haben. Die unterste Schicht dürfte aus Kohle bestehen, die darüberliegenden in verschiedenen Stadien der Fossilierung.«

»Und die Würmer knabbern daran herum«, stellte Santos fest. »Harmlose Fossilienfresser also.«

Santos tickte nervös auf seiner Konsole herum. *Solange es sich nicht um die Fossilien der PHOENIX-Besatzung handelt, sollten mich diese Würmer jetzt nicht weiter interessieren!*, dachte er.

Unterdessen meldete Telford von der PHOENIX aus, dass es auch im Maschinentrakt keine Spur von der Mannschaft gab – abgesehen von ein paar Toten.

Wo sind nur die Männer und Frauen der PHOENIX geblieben?, ging es Santos durch den Kopf. Wenn sie das Schiff mit Hilfe von Raumanzügen und Antigravpaks verlassen hätten, wäre die Schleuse passierbar gewesen. Außerdem hätte man die aktiven Antigrav-Paks leicht anmessen können. Und wenn nicht die, so verschiedene andere Funktionen der Anzüge. Die Ortung der L-2 hätte die Energieemissionen zweifellos bemerkt. Weit hätte die Besatzung ja sowieso nicht kommen können.

Aber wozu hätten sie sich überhaupt der Strahlung aussetzen sollen? Warum die PHOENIX und die toten Kameraden im Stich lassen, wo doch die Hoffnung bestand, dass die STERNENFAUST nicht weit war?

Santos atmete tief durch.

Irgendein Teil fehlte in diesem Puzzle.

*

Frost und ihre Gruppe hatten den Höhleneingang erreicht. Er war hinter Pflanzengestrüpp verborgen, das darüberwucherte. Dr. Jennings

machte am Höhleneingang eine entscheidende Entdeckung. Mit dem Bio-Scanner konnte er kleinere Mengen von Wloom-DNA nachweisen.

»Es dürfte sich um Zellen handeln, wie auch Menschen etwa beim Abrieb der Haut auf einer groben Oberfläche hinterlassen«, erläuterte er.

»Ist es Sengs DNA?«, fragte Frost neugierig.

»Das vergleicht mein Rechner gerade. Die Übereinstimmung liegt aber schon jetzt so hoch, dass ich sagen würde: Ja, es war Seng.« Dr. Jennings nickte und deutete auf die Pflanzen. »Offenbar hat er sich durch das Gestrüpp gearbeitet!«

»Dann sind wir hier also richtig«, stelle Frost fest.

Miles Jennings nickte.

»Zweifellos.«

Frost bemerkte sofort, dass den ehemaligen Schiffsarzt der STERNENFAUST I irgendetwas gedanklich stark beschäftigte. Doch wenn dem so war, schwieg er darüber. Dana machte sich eine gedankliche Notiz, ihn später danach zu fragen. Jetzt schwenkte Jennings den Scanner seines Analysegerätes herum und richtete ihn auf die Wurzeln eines der Bäume, die ganz in der Nähe emporragten.

»Ich habe eine biochemische Strukturanalyse durchgeführt«, sagte Jennings dann. »Und das Ergebnis habe ich mit den Daten verglichen, die von den wertlosen Wurzelbüchern erhoben wurden.«

»Und?«, hakte Frost nach. »Zu welchem Schluss sind Sie gekommen?«

»Ich habe hier nicht die technischen Möglichkeiten, es zu beweisen, Captain, aber wenn es stimmt, was ich annehme, dann ist die Information nicht nur in den Wurzelbüchern gespeichert – sondern in der gesamten Baumvegetation des Planeten! Sie ist Teil der molekularen Struktur geworden. Was für ein phantastisches Archiv!«

Die Gruppe schwieg eine Weile.

»Wenn Sie recht haben, ist der Überfall der Morax in diesem Zusammenhang eine viel größere Katastrophe, als wir dachten!«, meinte Bruder William. »Schließlich sind doch viele tausend Quadratkilometer Wald durch die Druckwellen der Wasserstoffbomben einfach platt gewalzt worden.«

Captain Frost kam es auf einen anderen Punkt an. »Denken Sie etwa, wir brauchen die Wurzelbücher gar nicht mehr zu suchen? Weil sie sowieso zu großen Teilen zerstört ist?«, fragte sie entsetzt.

Jennings schüttelte den Kopf.

»Das wollte ich damit nicht sagen. Wir hätten in der Tat einige Probleme, das erste wäre sicher das der Speicherung. Wir können weder den gesamten Baumbestand des Wloom-Planeten mitnehmen, noch eine digitale Kopie erstellen oder auch ausführliche Genscans machen. Davon abgesehen hätten wir ja nur *Kopien* der Originaldaten – und zwar in so großer Zahl, dass wir unmöglich herausfinden könnten, was wirklich wichtig ist. Jedenfalls für *uns* wichtig. Und last but not least sollten wir daran denken, dass sich die enthaltene Information mit

jeder neuen Pflanzengeneration etwas verändert.«

»Das bedeutet, sie wäre früher oder später ebenso fehlerhaft wie die Exemplare, die wir aus dem Flachmeer holten!«, stellte Frost fest.

»Das ist anzunehmen. Darüber hinaus dürfte die Strahlung jetzt noch einiges dazu getan haben, die Wurzeln der betreffenden Bäume zu zerstören!«

»Trotzdem – eine geniale Methode, um das gespeicherte Datenmaterial zu verbergen!«, stellte Bruder William fasziniert fest. »Ich meine, wir haben eine Bibliothek gesucht und waren in Wahrheit von ihr umgeben – beziehungsweise ihren Überresten.«

»Wie auch immer, wir brauchen einen möglichst gut erhaltenen Datensatz«, meinte von Schlichten. »Vielleicht können wir doch noch etwas damit anfangen. Wir dürfen nichts unversucht lassen!«

*

Die Marines James Marquanteur und Lester Ramirez gingen voran. Sie trampelten die Pflanzen einfach platt, die ihnen im Weg standen, aber was hätten sie auch tun sollen – es blieb nichts anderes übrig, als diesem überwucherten Weg in die Tiefen des Planeten zu folgen.

Bruder William und Frost folgten. Danach MacShane und von Schlichten. Jennings kam zum Schluss. Die Helmleuchten der Raumanzüge sorgten dafür, dass man sich einigermaßen orientieren konnte.

Die Gruppe marschierte vorwärts.

Nach etwa hundert Metern gelang es Dr. Miles Jennings, weitere DNA-Fragmente eines Wloom nachzuweisen.

»Wahrscheinlich handelt es sich um die Hinterlassenschaft eines anderen Individuums«, stellte er fest. »Ich habe hier zwar nur ein Fragment, aber die Unterschiede sind einfach zu deutlich.«

»Das bedeutet, die Behauptung, Seng sei der Letzte seiner Art, ist widerlegt«, stellte Frost fest.

»Ja, denn diese DNA muss auf jeden Fall nach der letzten STERNENFAUST-Expedition auf diesen Planeten hinterlassen worden sein. Das lässt sich anhand des Einflusses der erhöhten Radioaktivität sehr deutlich nachweisen.«

Das Strahlenniveau war auch unter der Oberfläche noch deutlich erhöht, wenn es auch mit jedem Meter, den die Crew tiefer vordrang, geringer wurde. Plötzlich blieb von Schlichten stehen. Er schwenkte ein Messgerät herum und schien irgendwelche Scans durchzuführen.

»Irgendetwas von Bedeutung?«, fragte MacShane interessiert.

Von Schlichten gab zunächst keine Antwort. »Wie man's nimmt«, murmelte er dann über Helmfunk. Eine kurze Pause folgte, nach der er dann erklärte: »Diese Steine sind von sehr starkem Beschuss mit 5-D-Strahlen auf der Nano-Ebene verändert worden.«

»So ähnlich wie es bei dem Palast von Kar'Assano der Fall war?«,

fragte Frost.

Von Schlichten nickte. »Ja – nur dass wir damals ein sogar historisch einigermaßen fassbares Ereignis zuordnen konnten.«

Vor ein paar Jahrtausenden war ein großer Teil des damals noch sehr viel größeren J'ebeem-Reichs von einer kosmischen Katastrophe heimgesucht wurden. Ein hoher Outburst von 5-D-Stahlung, dessen Ursache bisher nicht wirklich geklärt war, hatte dafür gesorgt, dass der Großteil des Gebietes, auf dem heute J'ebeem, Starr und Menschheit siedelten und das damals allesamt dem Reich von Ebeem angehört hatte, in die Barbarei zurückfiel, weil für Jahrhunderte jegliche Überlichtraumfahrt unmöglich wurde. Dieses Ereignis wurde mit einem Krieg in Zusammenhang gebracht, den vermutlich einige Hilfs-Völker der Toten Götter ausfochten. Die Basiru-Aluun waren ganz sicher daran beteiligt gewesen, vielleicht auch die Dronte.

Die Crew der STERNENFAUST I hatte seinerzeit im Palast eines der regierenden Häuser der J'ebeem-Welt, Assano, davon erfahren und war später immer wieder auf Spuren dieser Ereignisse gestoßen.

Als Folge dieser Katastrophe, die sich ereignet hatte, lange bevor die Menschheit die kosmische Bühne betreten hatte, war man immer wieder auf Gruppen von J'ebeem-Abkömmlingen gestoßen, deren Verbindung zum später wieder erstarkten Reich von Ebeem nie wieder aufgenommen wurde.

Die mutierten Blauen J'ebeem waren ein Beispiel dafür. Aber vereinzelt gab es solche Populationen sogar im Niemandsland zwischen Solaren Welten und dem Heiligen Imperium der Kridan.

»Das Ereignis, das diesem Strahlenfeuer zu Grunde lag, hat mit unseren Erkenntnissen über Assano nicht das Geringste zu tun«, erklärte von Schlichten jetzt allerdings knapp und schroff. »Was hier geschah, ist nicht nur ein paar Jahrtausende, sondern mindestens eine Million Jahre her. Meinen Berechnungen nach trifft es mit der Zerschlagung der Monde zeitlich zusammen und es wäre sicher aufschlussreich, dort auch entsprechende Untersuchungen anzustellen. Aber dazu kommen wir wahrscheinlich nicht mehr.«

»Werden wir Schwierigkeiten mit dem Funkverkehr bekommen?«, fragte Frost – sich an die abschirmende Wirkung erinnernd, die das Gestein gehabt hatte, aus dem Kar'Assano, die Residenz des auf Assano regierenden Hauses, bestanden hatte.

Aber in diesem Punkt konnte von Schlichten Entwarnung geben.

»Nein, hier gab es kein allgemein erhöhtes 5-D-Niveau, sondern nur ganz gezielte Impulse, die das Gestein jeweils auf die Breite eines halben bis anderthalb Meter verändert haben. Wir haben also allenfalls mit ein paar Störungen zu rechnen.«

»Das beruhigt mich ja«, meinte Frost.

*

An Bord der STERNENFAUST hatte Fähnrich Lin Al-Qamar den Platz von Lieutenant John Santos eingenommen. Viel zu tun gab es natürlich für einen Rudergänger nicht, wenn die Einheit, auf der er diente, in einem stabilen Orbit schwebte und er allenfalls mal die eine oder andere kleinere Höhenkorrektur durchzuführen hatte. Davon abgesehen beherrschte der arabischstämmige Al-Qamar sein Handwerk inzwischen fast genauso gut wie Lieutenant Santos – nämlich beinahe im Schlaf.

Doch plötzlich störte etwas die halbwegs sichere und bequeme Routine und versetzte alle in den Alarmstatus. Ortungsoffizier Lieutenant Ashley Briggs meldete sich. »Drei Pyramidenschiffe sind soeben aus dem Zwischenraum ins Einsteinuniversum getreten. Sieht so aus, als wären es unsere alten Freunde, die Baraskor-Hestan. Entfernung beträgt derzeit vier Astronomische Einheiten. Sie kommen aus einer vertikalen Richtung zur Systemebene.«

»Also von oben – falls man das im Weltraum überhaupt sagen sollte!«, meinte van Deyk. Der kommandierende Erste Offizier erhob sich aus dem Sessel des Captains. »Funk?«

»Ja, Sir?«, meldete sich Lieutenant Jamil zu Wort.

»Unterrichten Sie sofort beide Außenteams über diese Entwicklung. Es könnte sein, dass ihnen zur Erfüllung ihrer Aufgaben weit weniger Zeit bleibt, als wir ursprünglich gehofft hatten.«

»Aye, aye, Sir.«

»Mutawesi?«

»Sir?«

»Kampfbereitschaft herstellen. Aber: Wir warten ab! Ein paar Stunden bleiben uns schließlich, bis die Schiffe dieser ominösen Hestan-Föderation Baraskor hier eintreffen.«

Van Deyks Augen wurden schmal, während er auf die Positionsübersicht schaute. Mit gut vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit waren die Hestan-Schiffe im Normaluniversum materialisiert. Nun, das war die übliche Geschwindigkeit. Aber sowohl ihr Brems- als auch ihr Beschleunigungsvermögen war denen der Star Corps Schiffe weit überlegen, das hatte sich bereits bei ihrem ersten Angriff gezeigt. Wie groß ihre Möglichkeiten letztlich waren, konnte man gar nicht genau sagen, dazu gab es einfach zu wenige Daten. Fakt war, das die Hestan wesentlich früher bei der STERNENFAUST sein konnten als van Deyk oder irgendeiner auf dem Sonder-Einsatzkreuzer vorhersehen konnte. Und dem Ersten Offizier wäre wohler gewesen, wenn die Landefähren samt Besatzung und Crew der PHOENIX wohlbehalten wieder an Bord gewesen wären.

»Sir, die andere Seite verzichtet diesmal vollkommen auf ein Abtasten durch 5-D-haltige Peilstrahlen«, meldete Ashley Briggs.

Van Deyk verzog das Gesicht zu einem dünnen Lächeln.

»Dann haben sie also wohl dazugelernt und wollen nicht, dass die schlafenden Hunde in den Monden geweckt werden«, murmelte er. »Dann halten wir es doch mal genauso.«

Anschließend gab er Jamil den Befehl, mit den Hestan Kontakt aufzunehmen. Aber ausschließlich mit konventionellem Funk. Bergstrom-Frequenzen blieben tabu.

»Sechsunddreißig Minuten braucht unser Signal, bis es die Pyramidenschiffe erreichen kann«, lautete der Kommentar der Kommunikations-Offizierin. Sie lehnte sich zurück und strich sich auf die für sie so typische Weise nervös eine Haarsträhne hinter das Ohr.

»Sir, wenn Sie mir eine Bemerkung gestatten wollen«, sagte nun Mutawesi etwas steif.

»Bitte, sprechen Sie offen, II.O.«

»Meiner Ansicht nach hat dieser Versuch einer Kontaktaufnahme wenig Sinn. Wir können uns an zwei Fingern ausrechnen, was die Kammträger hier wollen – dasselbe nämlich wie wir.«

»Das gesammelte Wissen der Toten Götter«, stimmte van Deyk mit nachdenklichem Gesicht zu. »Trotzdem würde ich gerne mehr über diese Hestan-Föderation erfahren. Und *wenn es* nur Bruchstücke sind. Und außerdem kann nicht schaden, wenn die wissen, dass wir immer noch friedlich sind – auch wenn sie uns beinahe aus dem All gepustet hätten.«

Auf jeden Fall hatte sich van Deyk vorgenommen, den Hestan aus der mysteriösen Föderation Baraskor nicht sofort auf die Nase zu binden, dass man sich noch vor gar nicht so langer Zeit im Hestanor-System befunden und mit den dortigen Hestan Kontakt gehabt hatte. Schließlich war inzwischen ja bekannt, dass es viele Hestan-Kolonisten auf Nimmerwiedersehen im Laufe der Jahrtausende vom Hestanor-System weggezogen hatte und diese Gruppen nun völlig unabhängig agierten. Nicht wenige waren wohl auch nicht sonderlich gut auf die selbsternannten Gralshüter der Toten Götter im Hestanor-System zu sprechen, wie man aus den Archiven der J'ebeem wusste.

Und man musste sich in dieser Beziehung ja nicht unbedingt mit aller Gewalt in die Nesseln setzen, wenn es sich irgendwie vermeiden ließ.

*

Die überwältigenden Bilder rissen nicht ab.

Seng wurde gezeigt, wie die Wissensvernichter Welt um Welt gewannen und von dem schädlichen Wissen, wie sie es nannten, reinigten. Bald schon kontrollierten sie viele der Tore, die die Welten der *Erhabenen* miteinander verbanden und konnten so auf direktem Weg viele jener Planeten erreichten, die noch unter der Herrschaft der Mentoren standen.

Dass ein Teil der *Diener* die Gefolgschaft verweigerte, fiel nicht weiter ins Gewicht. Sie taten das, weil ihnen angeblich die Einhaltung von Versprechen, die ihnen gemacht worden waren, vorenthalten worden waren. Aber die Wissensvernichter benötigten nur noch einen geringen Teil von ihnen und so gingen sie auch weiterhin rücksichtslos über ihre

früher so treuen Diener hinweg.

Die Mentoren der Wloom berieten darüber, was zu tun war, um das Wissen für eine ferne Zukunft zu bewahren, in der ein neuer Anfang gesetzt werden konnte. Irgendwann, so waren sie überzeugt, würde man erkennen, wie falsch die Ideen der Wissensvernichter waren und das die Gefahr nie vom Wissen selbst ausging. Die Gefahr hing immer von jenen ab, die es benutzten – und war dieser Zweck schlecht, so konnte die Weisheit sich ins Gegenteil verkehren.

Und so begannen die Mentoren die Zeit, die ihnen noch blieb, dazu zu nutzen, um einen sicheren Aufbewahrungsort für ihr Wissen zu finden. Es tief unter der Planetenoberfläche zu verbergen hatte keinen Sinn, denn sie wussten, dass die Wissensvernichter es aufzuspüren vermochten. Trotz aller Weisheit kamen sie auf keine Lösung, denn jede Form der Speicherung war den Feinden bekannt und es gab keine Möglichkeit, dass die Aggressoren diese Speicher nicht aufspüren und vernichten konnten.

Es schien keine Chance zu geben.

›Wie lange währte dieser Krieg zwischen Mentoren und Wissensvernichtern?‹, wollte Seng wissen.

›Viele Wloom-Lebensspannen‹, war die vage Antwort des Mentors. Und dann fuhr er in seiner Darstellung fort. Endlich erfuhr Seng nun von Sengeng, dem legendären Helden der Quallenwesen, denn in ihm fanden die Mentoren eine Lösung für ihr Problem – sie lernten, sich den Wloom mitzuteilen. Die Tentakelwesen waren in der Lage, das kribbelnde Licht wahrzunehmen, das von den Maschinen der Mentoren ausging, das war die Grundlage. Und mit dieser Fähigkeit lernten sie auch, wie sie die Weisheit aus den Wissensspeichern der Mentoren in sich aufnehmen und in die Wurzelbücher übertragen konnten, wo sie sich ständig erneuerten.

Das Wissen sollte selbst für die Invasoren erkennbar werden – und gleichzeitig für sie unerreichbar sein.

So geschah es. Seither, so wusste Seng jetzt, war es die Aufgabe der Wloom, dafür zu sorgen, dass das Wissen der *Erhabenen* bestehen blieb und auch nach der Vernichtung – (war es eine Vernichtung oder nur ein Rückzug an einen unbekannten Ort?) – der Mentoren für die Ewigkeit bewahrt blieb.

›Sengeng bekam den Auftrag, dafür zu sorgen, dass dieser *Hort des Wissens* gehütet würde, bis die neue Zeit anbräche und die Mentoren zurückkehrten.‹ Ein Verdacht kam Seng.

›Wer bist du?‹, fragte er misstrauisch. ›Ein Mentor kannst du doch nicht sein, denn die Mentoren wurden vernichtet oder mussten fliehen. Das hast du mir gezeigt.‹

›Ich bin das lebendige Bild eines Mentors. Geschaffen, um den Anführer der Wloom daran zu erinnern, dass es seine Aufgabe ist, für die Bewahrung des Wissens zu sorgen, bis der Tag der Rückkehr gekommen ist. Und jetzt gehe hin und tue, was dein Auftrag und deine Bestimmung ist – Seng, Anführer der Bibliothekare der Mentoren.‹

*

Fackeln erhellten die Höhle notdürftig. Schatten tanzten an der Wand und Tausende von Wloom bewegten sich auf einmal. Es wirkte, als würden sich tausend Fächer auf einmal bewegen. Die Flammen der Fackeln wurden durch den entstandenen Luftzug noch unruhiger. Das Rascheln hallte mehrfach wieder und verschwamm zu einem einheitlichen, minutenlang anhaltenden Klangteppich.

Frost schaltete die Volume-Einstellung des in ihren Anzug integrierten Außenmikros herunter, um sich keinen Hörschaden zuzuziehen. Wahrscheinlich machten sich diese Wesen keinen Begriff von dem Lärm, den sie machten. Immerhin hatten sie keine Hörorgane.

Der Höhlengang, dem die Gruppe bisher gefolgt war, war in einer großen Grotte ausgelaufen, die durch die Beleuchtung mit zahllosen Fackeln etwas Kathedralenartiges bekam. Captain Frost, Bruder William und den anderen eröffnete sich ein überwältigendes Bild.

Frost, Bruder William und Dr. Jennings sahen sich betroffen an. Für einen Moment wusste niemand so recht, was als nächstes zu tun war. Man hatte zwar damit gerechnet, auf Wloom zu treffen, doch dass offenbar das gesamte Volk hier in dieser Höhle versammelt war, übertraf zunächst einmal sämtliche Erwartungen.

Marquanteur und Ramirez hatten die Hände an den Griffen der Nadler. Aber das war wohl eher eine Reflex-Reaktion, als dass einer der beiden erfahrenen Marines damit rechnete, dass sie die Waffen tatsächlich benutzen mussten. Die Gauss-Gewehre trugen sie auf den Rücken geschnallt neben dem Antigrav-Pak und der Thermostrahler hing links am Gürtel.

»Von diesen Wesen geht keinerlei Gefahr aus«, versicherte Miles Jennings schließlich und versuchte, zuversichtlich zu klingen. Er schien sich seiner Sache überraschend sicher zu sein, blickte aber bei seinen Worten etwas angestrengt auf sein Analysegerät. »Sie besitzen weder Waffen noch verfügen sie über irgendwelche natürlichen Verteidigungsmechanismen. Jedenfalls kann ich keine erkennen.«

Die Umstände schienen ihm recht zu geben. Jedes einzelne der Krakenwesen schillerte lebhaft in bunten Farben und gestikulierte wild mit den Tentakeln, doch keines machte Anstalten, auf die Gruppe der Fremden zuzugehen oder diese anzugreifen.

»Ich glaube, unter all diesen Fetzenteppichen genau den herauszufinden, mit dem wir gesprochen haben, wird nicht ganz einfach«, murmelte MacShane.

»Ich kann ja damit anfangen, einen genetischen Scan vorzunehmen«, schlug Miles Jennings vor.

MacShane lächelte mild. »Und? Was meinen Sie, wann werden Sie damit fertig sein?«

Jennings zuckte resigniert mit den Achseln. »Könnte eine Weile

dauern, das gebe ich zu.«

Frost räusperte sich. Zeit, die Dinge wieder in die Hand zu nehmen. »An alle: Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass die Wloom sich auch über Gesten verständigen und daher sollten plötzliche Bewegungen oder dergleichen möglichst unterbleiben, damit es nicht zu Missinterpretationen kommt.«

Bruder William beteiligte sich nicht an dem Gespräch. Er ging einfach zwischen den zum Teil recht dicht gedrängt platzierten Wloom, die ihm bis zur Schulter reichten, hindurch und betrachtete die Wesen genauer, so als hoffe er, dass sie seine guten Absichten richtig interpretierten.

MacShane hantierte unterdessen an seinem Armbandkommunikator herum. Er aktivierte das von ihm entwickelte Programm, das die Kommunikation mit den Wloom ermöglichen sollte. Auf dem Display erschien ein Bild, das aus einem Konglomerat sich ständig verändernder Farbflecken bestand.

Da MacShane nicht die Erwartung hatte, dass mehr als fünf oder sechs der Krakenwesen die Anzeige auf seinem Display erkennen konnten, aktivierte er einen Beamer, mit dessen Hilfe er die Darstellung auf seinem Displays an eine der Felswände projizierte.

»Euch wird nichts geschehen, von uns geht keine Gefahr aus!«, signalisierte er. »Wo ist Seng?«, ließ er sich dann noch in Farbkomponenten übersetzen.

Nachdem das farbige Schillern der Wesen, die den Kommunikationsversuch mitbekommen hatten, kurz nachgelassen hatte (MacShane fragte sich, ob das ein Äquivalent von Erstaunen sein mochte), erschienen nun die unterschiedlichsten Farbkombinationen und Muster auf zahlreichen Fetzenteppichen. MacShane versuchte so viele wie möglich davon mit dem Scanner seines Kommunikators aufzuzeichnen – übersetzen ließen sie sich in der Kürze der Zeit nicht. Nur einige wenige dieser Muster konnte das Translatorprogramm verarbeiten. Aber die Bedeutung dieser Farbäußerung war ernüchternd: Der Analyse des Programms nach handelte es sich zu weit über neunzig Prozent um Äußerungen der Angst.

Die Wloom fürchteten sich vor den Eindringlingen – und nach dem, was sie beim Überfall der Morax erlebt hatten, bestand dazu ja auch jede Veranlassung.

Dana versuchte, die moralischen Aspekte ihres Handelns zu verdrängen und bat MacShane, noch einmal zu versichern, dass von der Gruppe der STERNENFAUST keine Gefahr ausginge. Nie war ihr bewusster gewesen als in diesem Augenblick, dass sie im Begriff waren, das Volk der Wloom zu bestehlen.

Die Wloom gerieten jetzt trotz MacShanes Versicherungen in Bewegung. Manche stoben durch die in alle Richtungen abzweigenden Gänge davon. Bei anderen überwog die Neugier. Sie blieben einfach wo sie waren und richteten die Oberfläche ihrer bunt schillernden Körper in Richtung der STERNENFAUST-Crew aus.

»Wir sollten weiter vordringen«, raunte von Schlichten über das Helm-Mikro. Er benutzte dabei nicht den allgemeinen Kanal, sondern eine Frequenz, mit der er speziell den Helm des Captains erreichen konnte. »Sie wissen, dass unser Zeitfenster sehr klein ist, in dem wir das Wissen der Wurzelbücher an uns bringen können, Frost!«

»Ja, das ist mir bewusst!«, murmelte sie – noch viel zu fasziniert von dem Anblick, der sich ihr bot, als dass sie bereit gewesen wäre, mit jener Rücksichtslosigkeit vorzugehen, die vielleicht in diesem Moment notwendig war.

Die Toten Götter – oder der Teil von ihnen, der sich als die Mentoren der Wloom bezeichnet hatte – existierte nicht mehr. Zumindest nicht im bisher erforschten Teil der Milchstraße. In Danas Augen gab das einerseits jedem das Recht, nach diesem brachliegenden Wissen zu greifen, der die Fähigkeit dazu hatte, es produktiv anzuwenden. Andererseits … das rechtfertigte wohl kaum die Angst, die sie damit diesen auf so eigenartige Weise schönen Geschöpfen einjagten.

»Es gibt eine leichte 5-D-Spitze«, erklärte Bruder William. »Wir sollten ihr folgen.«

Von Schlichten war natürlich sofort dafür – schließlich hatte er auf diese subplanetare 5-D-Strahlenquelle, die nur sporadisch aktiv zu sein schien, schon einmal hingewiesen.

»Worauf warten wir noch?«, meinte er.

Er bahnte sich einen Weg durch die Wloom, die ihm prompt den Weg freimachten.

Dana und die anderen folgten ihm zögernd.

*

Sie gelangten durch einen kurzen Korridor in eine weitere Höhle, die nicht ganz die Größe des kathedralenartigen Raums hatte, in dem sie sich zuvor befunden hatten. Die Wloom wichen scheu vor ihnen aus.

MacShane fragte noch ein paar Mal nach Seng, aber niemand reagierte darauf in einer Weise, wie es sich der Linguist gewünscht hatte. Entweder konnte sein Translator die Farbmuster nicht übersetzen oder er gab Äußerungen von Angst, Panik und Widerwillen wieder.

Als sie dann einen weiteren Höhlenraum betreten wollten, stellten sich ihnen mehrere Quallenwesen mutig entgegen.

›Ihr werdet kein Stück weitergehen!‹, lautete die Botschaft auf der Körperoberfläche. Die Farbkombinationen wurden mehrfach mit geringen Variationen wiederholt und dabei auf eine bedeutungsähnliche Art und Weise zum wiederholten Mal klargemacht, dass man die Anwesenheit der Fremden in diesem Gewölbe nicht wünschte.

Marquanteur und Ramirez schoben die Wloom vorsichtig zur Seite, um sie nicht zu verletzen. Die verblüfften Wesen wehrten sich nicht. So etwas schien nie jemand gewagt zu haben. Erschütterung machte sich

hier und da unter ihnen bemerkbar.

Die Eindringlinge wurden mit Farben bedacht, die man ansonsten nur für die Morax-Barbaren reserviert hatte. Es war nicht möglich, all diese Farbäußerungen aufzuzeichnen und zu analysieren, dazu arbeitete MacShanes Programm noch zu langsam. Außerdem war dessen Datenbasis bislang zu gering, um immer sofort die richtige Interpretation zu liefern.

Frost und MacShane sahen sich in dem Raum um und waren überwältigt.

»Die Wurzelbücher!«, erkannte Bruder William staunend.

Überall waren die knorrigen Wurzeln zu sehen und bildeten ein dichtes Geflecht. *Dies ist er also – der* Hort des Wissens*!*, ging es Dana durch den Kopf. *Vor unvorstellbar langer Zeit von den Toten Göttern übernommen und fortgeschrieben durch eine lange Generationenfolge von Schreibern …*

»Und hier ist auch der Ursprung der 5-D-Strahlung«, stellte von Schlichten fest und deutete in Richtung einer golden schimmernden Tür.

»Ein Artefakt der Toten Götter!«, entfuhr es MacShane.

»Sieht ganz so aus«, murmelte Frost.

*

Simon E. Jefferson lötete noch ein letztes Kabel und jagte dann einen hochenergetischen Impuls durch das Terminal. Im nächsten Moment flammte die Konsole auf. »Ja! Geschafft!« Zufrieden stellte der leitende Ingenieur der STERNENFAUST fest, dass es ihm gelungen war, einen Teil des Bordrechners der PHOENIX wieder in Betrieb zu nehmen. Einen Schiffsplan des *Far Horizon*-Raumers aufzurufen war jetzt keine Schwierigkeit mehr.

»Ich habe den Zugang geknackt!«, meldete der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST laut über Helmfunk an die anderen. »Und wie versprochen bekommt ihr jetzt einen Grundriss des Schiffs überspielt.«

»Danke, aber das wird uns nicht weiterhelfen, fürchte ich«, meldete sich Telford zu Wort.

»Wieso nicht?«, wollte Jefferson verblüfft wissen.

»Weil wir schon so gut wie fertig mit der Schiffsdurchsuchung sind. Und es gibt von den meisten Besatzungsmitgliedern trotzdem keine Spur.«

»Dann seht mal in Sektion 2 nach. Dort müsste sich ein Strahlenschutzraum befinden, der speziell abgeschirmt wurde. Jedenfalls steht das so in der entsprechenden Datei. Ihr habt sie ja jetzt auf euren Helmdisplays.«

»Ja, und Sie haben recht, den Versuch ist es wert.«

Telford und Dawson schwebten zu dem von Jefferson bezeichneten Raum vor, der sich im hinteren Drittel der PHOENIX befand. Es stellte

sich jedoch heraus, dass es einen Code benötigte, um die Tür zu öffnen.

»Ich hab ja wirklich Sinn für Sicherheit«, knurrte Sergeant Telford. »Aber wozu man hier im Notfall einen Code braucht, ist mir schleierhaft.«

Doch es half nichts. Die Tür gab nicht nach. Telford und Dawson blieb nichts anderes übrig – sie mussten die Tür mit einem mittelschweren Schuss aus einem der Thermostrahler öffnen. Es dauerte ein Weilchen, aber dann konnte Telford über Helmfunk Entwarnung geben – die Überlebenden der PHOENIX, alle zwanzig, hatten sich tatsächlich in diesen Raum geflüchtet. Erleichterung machte sich breit – nicht nur bei den Leuten des Forschungsschiffs, auch bei dem Trupp der STERNENFAUST, die über Helmfunk zugeschaltet war.

»Immer mit der Ruhe«, machte sich Sergeant Telford jetzt bemerkbar. »Unser Arzt ist gleich hier. Ist jemand unter Ihnen verletzt?«

»Die meisten von uns haben ein paar Blessuren davongetragen«, gab Captain Allan Fernandez Auskunft für alle. »Nachdem die PHOENIX von diesen Drohnen abgeschossen worden war und hier abstürzte, wollten wir die Energieversorgung wieder flottmachen. Dabei sind diese Roboter dann wohl auf uns aufmerksam geworden. Als sie uns dann auch noch bis zur Absturzstelle folgten, sind wir schnell auf Tauchstation gegangen und haben alles abgeschaltet, was abzuschalten war.«

Hinter Telford tauchte jetzt Dr. Tregarde auf. Selbst durch das Helmvisier seines Raumanzugs war der Spott in seinem Gesicht erkennbar. »Dieser Raum scheint nicht nur gegen Verstrahlung von außen zu schützen, sondern auch für die Unterdrückung jeglicher Biozeichen zu sorgen. Das mag im Gefahrenfall ja sinnvoll sein, aber für Rettungsmissionen ist es wohl doch eher unbrauchbar.«

»Dies ist ein hochmoderner *Far Horizon*-High-Tech-Raumer!«, meldete sich Franz Jackson irritiert zu Wort. Er war schwerer verletzt, als man es ihm ansah, seine Kraft schien schon mit dieser Aussage erschöpft, das erkannte Dr. Tregarde mit einem Blick.

Der Arzt zuckte mit den Achseln. »Wie auch immer! Kommen Sie bitte alle an Bord der L-2, Sie müssen so schnell wie möglich an Bord der STERNENFAUST, damit ich Sie korrekt behandeln kann. Die Lage könnte nämlich noch mal ziemlich brenzlig werden und …«

»Die PHOENIX wird auf jeden Fall geborgen!«, beharrte Konzernsprecher Franz Jackson und unterbrach Tregarde damit ziemlich grob. Der hob die Augenbrauen, antwortete aber nicht sofort. »Vielleicht machen Sie das beim Star Corps so, dass Sie Ihre Ausrüstung notfalls einfach zurücklassen, aber in diesem Fall wird das nicht geschehen! Ich verlasse mich da auf Sie, Marine!«

Jacksons Stimme klirrte wie Eis.

Telford machte eine beschwichtigende Handbewegung. »Das besprechen Sie doch bitte mit jemand anderem, Sir.«

Tregarde schwieg und machte sich an die Behandlung der Verletzten. Das war eine Sache für Captain Frost und ihren Ersten Offizier.

*

»Sir, wir erhalten eine Antwort der Hestan«, meldete Lieutenant Jamil.

»Auf den Schirm damit!«, verlangte Stephan van Deyk.

»Sie senden lediglich eine Audiospur!«

»Kein Bild diesmal? Kanal freischalten.«

»Scheint so, als befürchteten sie, dass selbst eine Bildtransmission die Wächter-Drohnen erwachen lässt«, kommentierte Mutawesi. »Kann aber gut sein … Die Hestan benutzen ja Technik, die auf der Technologie der Toten Götter basiert und vielleicht emittiert bei so einer Übertragung irgendein Aggregat bei denen eine so geringe Dosis 5-D-Strahlung, dass wir kaum darauf aufmerksam würden – die Drohnen aber schon!«

Der Translator übersetzte die Botschaft der Hestan.

»Wir fordern Sie auf, unverzüglich das System zu verlassen. Andernfalls erfolgt ein Angriff. Wir werden es nicht zulassen, dass das Wissen unserer Vorväter von Unbefugten gestohlen wird.«

»Transmission beendet«, erklärte Jamil. »An einer Antwort scheint man nicht interessiert zu sein. Beim derzeitigen Abstand zwischen STERNENFAUST und den Pyramidenschiffen brauchte sie im Übrigen auch etwa eine Viertelstunde.«

Das Wissen unserer Vorväter, ging es van Deyk durch den Kopf. Offenbar betrachteten sich auch die Hestan der Föderation Baraskor als Nachfahren der Toten Götter.

»Es war wohl reichlich naiv anzunehmen, dass wir die einzigen Interessenten für das Wissen der Toten Götter sind, nachdem der Planet von den Morax verwüstet wurde«, sagte er schließlich.

»Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte diese Mission mit einer größeren Flottille durchgeführt werden sollen«, unkte Mutawesi.

»Nun, die Taktiker um Rudenko haben sich wohl gedacht, dass es besser wäre, wenig Aufsehen zu erregen«, murmelte van Deyk. Er überlegte kurz, dann schien ihm eine Idee zu kommen. »Jamil?«

»Ja, Sir?«

»Senden Sie denen den menschlichen Gen-Code – verbunden mit einer Botschaft, in der wir dieselben Rechte fordern.« Van Deyk grinste. »Das Recht auf das Wissen unserer Vorväter, wie die Hestan es ausdrücken würden.«

»Aye, aye, Sir.«

Die Hestan des Hestanor-Systems hatten Menschen erst vor Kurzem auf Grund einer Gen-Sequenz für eine Kontaktaufnahme als würdig erachtet. Diese bestimmte Sequenz hatte sich sowohl im Erbmaterial der Erdbewohner als auch in der DNA von so unterschiedlichen Völkern wie den Msssarrr, den Dronte oder den Kridan gefunden. Dass allerdings ausgerechnet die menschenähnlichen J'ebeem diese Sequenz nicht besaßen, hatte dazu geführt, dass sie auf Hestanor als

unwillkommen galten, was zu einigen Komplikationen innerhalb der interstellaren Expedition geführt hatte.

Ob die Hestan der Baraskor-Föderation ebenfalls dieser Art von extremem Gen-Rassismus frönten wie die Bewohner des Hestanor-Systems, wusste van Deyk natürlich nicht. Aber einen Versuch war es wert, fand der Erste Offizier der STERNENFAUST.

»Eine Viertelstunde braucht unsere Transmission zu den Hestan und die Antwort erfolgt dann frühestens eine weitere Viertelstunde später«, sagte Jamil.

»Na, dann haben wir ja noch etwas Zeit«, meinte Van Deyk und lehnte sich gelassen zurück.

Ein paar Minuten später erreichte die STERNENFAUST eine Transmission von der L-2. Es war John Santos.

Er gab einen kurzen Lagebericht ab und erklärte, dass Franz Jackson sich weigerte, mit seiner Crew an Bord der Fähre zu gehen und die PHOENIX zurückzulassen.

»Ich dachte, die PHOENIX stünde unter dem Kommando meines ehemaligen I.O. aus seligen PLUTO-Zeiten«, wandte van Deyk stirnrunzelnd ein.

»Scheint so, als wären die Kompetenzen eines Konzern-Captains nicht ganz mit denen eines Star Corps-Kommandanten vergleichbar«, gab Santos zurück. »Aber es geht da wohl auch um wertvolle Messtechnik und den Prototyp des so genannten Von-Schlichten-Aggregats, dass ein Pseudo-5-D-Signal abstrahlen und damit 5-D-Resonanzen neutralisieren kann.«

»Stimmt«, meinte van Deyk nachdenklich. »Das hatte von Schlichten selbst ja schon vermutet. Ist das Ding also doch an Bord dieses Schiffes. Kein Wunder, dass Jackson es nicht aufgeben will.« Er machte eine kurze Pause und sprach dann Santos direkt an. »Lieutenant, es wird in Kürze wegen der neu aufgetauchten Hestan-Schiffe etwas brenzlig im Orbit – also ist es vielleicht gar nicht schlecht, wenn Sie noch eine Weile auf dem Südkontinent bleiben. Meinetwegen können Sie den *Far Horizon*-Leuten gerne bei der Schiffsbergung helfen. Aber spätestens, wenn die L-1 gestartet ist, müssen Sie sofort aufbrechen.«

»Aye, Sir.«

»Und richten Sie Jackson aus, wenn er Verstand hat, dann zögert er nicht, samt seinen Leuten auf die Fähre zu gehen und die PHOENIX zurückzulassen. Und zwar pronto!«

*

Bruder William hielt sein Analysegerät in Richtung der goldenen Tür. »Leicht erhöhtes Niveau an 5-D-Strahlung«, stellte er fest.

Die Tür öffnete sich plötzlich und ohne, das jemand nachgeholfen hatte. Der Christophorer zögerte nicht, sie zu passieren. Frost folgte ihm.

Die Wissenschaftler widmeten sich unterdessen einigen Messungen an den Wurzelbüchern und waren ganz in ihre jeweiligen Erkenntnisse vertieft. »Die harte atomare Strahlung scheint auf die Feinstruktur der Wurzelbücher eine weit stärkere negative Wirkung zu haben, als wir ursprünglich vermutet haben«, stellte der Exomediziner Jennings fest, nachdem er die vor ihm liegenden kunstvoll ineinander verschlungenen Baumwurzeln untersucht hatte. Von Schlichten bestätigte das und auch MacShane, der sich wohl von allen am intensivsten mit den Zeichen, die die teilweise haarfeinen Wurzeln bildeten, befasst hatte, nickte resigniert. Die drei achteten gar nicht mehr auf die Wloom, die sich hinter ihnen zusammendrängten und aufgeregt mit den Tentakeln schwenkten und bunter denn je schillerten. Und sie achteten auch nicht auf den Captain und Bruder William.

Und sie sahen auch nicht, dass sich die goldene Tür hinter den beiden lautlos schloss.



Bevor sie oder William irgendetwas tun konnte, hatte sich die Tür hinter ihnen geschlossen. Dana Frost stürzte zurück und versuchte, das schwere Metall wieder zu öffnen, doch es war vergeblich.

Ein beklemmendes Gefühl beschlich die Kommandantin der STERNENFAUST. Sie blickte auf die Anzeige ihres Kommunikators, um Yngvar und die anderen zu rufen. Doch der war tot und zeigte nur das optische Äquivalent des weißen Rauschens an. Dana konnte nicht erkennen, ob es die 5-D-Strahlung war, die einfach die Kommunikationsfrequenzen überlagerte oder der Raum einfach nur zu gut abgeschirmt war.

Wahrscheinlich Letzteres. In der Höhle der Wurzelbibliothek hatte das Gerät durchaus eine Dauerverbindung zur L-1 halten können.

Sie drehte sich zu Bruder William um, der sie hilflos ansah. »Sieht so aus, als wären wir fürs Erste gefangen, Captain!«

»Ja,« antwortete Dana. »Ich fühle mich wie seinerzeit bei Denuur.«

Der Christophorer lächelte schwach. »Die Parallele drängt sich auf, da haben Sie recht.«

»Also, los, William, dann wollen wir uns mal auf die Suche nach einem anderen Ausgang machen!« Dana Frost drehte sich um und ging ein paar Schritte weiter in die riesige Halle, deren Ende nicht abzusehen war.

Und dann sahen sie ihn.

Ein einzelnes quallenartiges Krakenwesen. Es schillerte bunt, und Dana fragte sich, mit wem es wohl kommunizierte. Waren sie gemeint?

Vorsichtig scannte Bruder William den auf seltsame Weise erschöpft aussehenden Fetzenteppich dort vor ihm und zeigte dem Captain verblüfft das Ergebnis.

Es war Seng. Der genetische Code war unverwechselbar.

Als Dana ihren Kommunikator auf den Wloom richtete, wartete eine weitere Überraschung auf sie. Seng schien nicht mit ihnen zu kommunizieren. Laut den Daten des Translators war er vollkommen in einen Farbdialog mit einem unsichtbaren Gesprächspartner vertieft. Mitten in dieser beinahe kahlen und schmucklosen Halle stand er da, vollführte Bewegungen mit seinen Tentakeln, während sich seine Körperoberfläche ständig verfärbte. Mit enormer Geschwindigkeit wechselten Muster und Farben ab.

Bruder William richtete seinen Scanner auf den bunt changierenden Fetzenteppich, um die Farbwechsel in den Kommunikator einzuspeisen, wo MacShanes Programm dann hoffentlich dafür sorgen würde, dass die jeweilige Bedeutung der Farbmuster erkennbar blieb.

»Er unterhält sich mit einem unsichtbaren Partner«, stellte Frost leise fest. Irgendetwas in ihr sperrte sich dagegen, laut zu reden, auch wenn sie wusste, dass Seng sie nicht hören konnte.

Bruder William blickte auf das Display seines mobilen Ortungsgerätes. Anschließend stellte er daran noch herum. Schließlich nickte der Christophorer.

»Dieser Jemand ist eine Projektion.«

»Eine Projektion?«

»Ja, aus 5-D-haltiger Strahlung, die ansonsten in etwa unserem Sonnenlicht entspricht. Offenbar können die Wloom diese Strahlen genauso wahrnehmen wie wir das sichtbare Licht der Sonne oder Infrarotlicht, das wir als Wärme wahrnehmen.«

Die »Unterhaltung« wurde nun plötzlich beendet. Das Farbenspiel auf Sengs Haut und auch seine Gesten hörten schlagartig auf. Das Wesen schien sich zu drehen und auf die beiden Fremden zuzugehen.

»Sei gegrüßt, Seng«, sagte Frost ruhig. »Ich hoffe, du erinnerst dich noch an mich.«

Seng schien sehr perplex zu sein – sofern sich ein solcher Gemütszustand über einen pflanzenähnlichen, von Natur aus wohl eher zu stoischer Ruhe neigenden Organismus wie Seng überhaupt sagen ließ.

›Ihr seid hier, um das Wissen der Mentoren zu stehlen?‹

»Nein, das entspricht nicht der Wahrheit«, behauptete Frost, die sehr erschrocken darüber war, wie genau der Wloom damit ins Schwarze getroffen hatte.

Sie projizierte die Farben, in die ihr Kommunikator ihre Worte übersetzt hatte, mit Hilfe einer Beamer-Funktion an die Wand.

Allem Anschein nach verstand Seng die Muster.

›Ich bin der neue Anführer der Wloom in der Nachfolge Sengengs. Nach der Katastrophe durch die *Affenartigen* habe ich meinen ursprünglichen Namen abgelegt – im Gedenken an all die, von denen keine Schatten und keine Namen geblieben sind. Aber der Anlass war nichts im Vergleich zu dem Tag eurer Ankunft. Denn ihr zerstört zwar nicht die Pflanzen und Tiere dieser Welt und ihr lasst auch keine

künstlichen Sonnen am Himmel entstehen, die das Licht abgeben, das auf der Haut brennt und die Zellen zerstört. Dafür wollt ihr aber das Wertvollste stehlen, das wir besitzen und das wir für den Tag bewahren sollen, da die Mentoren zurückkehren.‹ Seng wandte sich ab und rollte sich zusammen. Offenbar war für ihn das Gespräch fürs Erste beendet. Frost und Bruder William wechselten einen betroffenen Blick.

»Vielleicht sollten Sie besser Ihr diplomatisches Geschick spielen lassen, Bruder William«, sagte die Kommandantin der STERNENFAUST kleinlaut über Helmfunk – und so, dass es nicht für Seng übersetzt wurde.

»In Ordnung, Captain«, gab Bruder William zurück. Er richtete sein Analysegerät genau in Richtung jener Stelle, wo die höchsten 5-D-Werte gemessen worden waren. »Aber zuerst sollten Sie sich das hier ansehen. Ich überspiele es in Ihr Helm-Display!«

William wartete gar nicht erst ihre Antwort ab.

Wenig später sah Frost einige flirrende Farben und Formen.

»Das sind unterschiedliche 5-D-Werte«, erläuterte William. »Bitte beachten Sie den blauen Bereich. Dass er in dieser Darstellung blau ist, ist völlig willkürlich.«

»Was ist damit?«

»Das ist die 5-D-Hoch-Zone. Es muss sich um eine Art Projektion handeln, die wir nicht wahrnehmen und die unsere Scanner allenfalls registrieren und in Farbwerte umzusetzen vermögen.«

»Ein Avatar der Mentoren?«

»So etwas Ähnliches. Ein Programm, dass dem Anführer der Wloom seine Aufgaben zeigt.«

Bruder William legte ein Modul an eine der Wände. Er versuchte einen Rechnerzugang zu bekommen. Wenig später gefror die Anzeige auf dem Display. »Abgestürzt«, stellte er resigniert fest. »Es ist so ähnlich wie das, was wir bei Kessira-Tamo erlebt haben.«

»Ein Speicher voll sinnloser Informationen?«, vergewisserte sich Frost.

»Ja. Sinnlose Zeichenfolgen.«

»Die hatten ja damals schon eine verheerende Wirkung auf unsere Rechner.«

»Das Wissen der Toten Götter ist aus diesen Speichern hier entfernt und gegen sinnloses, destruktives Zeug ausgetauscht worden, Captain.«

»Hatten Sie schon gehofft, dass wir uns doch nicht mit den Wurzelbüchern abplagen müssen, und es vielleicht einen einfacheren Zugang zum Wissen der Toten Götter gibt, Bruder William?«

Ein mattes Lächeln stand auf Williams jungenhaft wirkendes Gesicht.

»Träumen wird doch erlaubt sein, oder?«

»Ich habe keine Ahnung, ob so etwas den Grundsätzen ihres Glaubens oder Ihres Ordens widerspricht, Bruder William.«

»Ich versichere Ihnen, es verstößt weder gegen das eine noch gegen das andere.«

Bruder William richtete das, was er dann sagte, an Seng und ließ es durch den Kommunikator in Farbe übersetzen. »Wir sind wirklich nicht hier, um das Wissen der Mentoren zu stehlen, wir möchten, dass du das weißt.«

›Sondern? Ich gebe offen zu, dass es für uns keine Möglichkeit gibt, uns zu wehren. Die Himmelswächter habt ihr offenbar überwunden – und seit die Ordnung der Monde nicht mehr existiert und manche von ihnen sogar zerschlagen wurden, sind sie auch nicht mehr so erfolgreich. Die *Affenartigen* konnten schließlich auch auf unsere Welt gelangen.‹ Die Frage, warum das so war, schoss Captain Frost durch den Kopf. Vielleicht, weil die 5-D-Strahlung des X-Raums, in dem die Morax-Schiffe sich über weite Entfernungen fortbewegten, sehr schwach und außerdem anders geartet war. Aber die Frage musste vorerst offenbleiben.

»Es ist unsere Absicht, euch dabei zu helfen, euren Auftrag zu erfüllen«, sagte Bruder William.

›Das ist absurd.‹

»Das Wissen in Euren Wurzelbüchern zersetzt sich.«

›Nein, es ist ewig. Wir sorgen dafür, dass es sich mit dem Wachstum neuer Baumgenerationen erneuert. Und damit verbreitet es sich.‹

»Die Strahlung, die durch die Bomben der Morax verursacht wurde, zerfrisst eure Bücher. Sehr langsam. Aber es geschieht.«

›Ich glaube dir nicht.‹

»Dann frag denjenigen, der dir sagt, was du tun sollst.«

›Das Bild des Mentors? Warum sollte es anders sprechen?‹ Bruder William fragte sich, ob der Speicheranteil dieser offenbar einzig noch vorhandenen sinnvollen Informationseinheit innerhalb dieser Halle hoch genug war, um diesen Schluss nachvollziehen zu können.

»Ich mache dir einen Vorschlag«, sagte Bruder William.

›Und wenn ich ihn im Namen der Wloom ablehne, wirst du trotzdem tun, was du für richtig hältst und was deiner Art nützt. Richtig? Also werden wir das Wissen in jedem Fall verlieren und ich und damit alle Wloom werden ihrer Aufgabe nicht gerecht werden können.‹

»Ja, ihr werdet es verlieren. Aber du wirst deinen Auftrag dennoch erfüllen können.«

›Das verstehe ich nicht.‹

»Aber dass die Strahlung der Morax-Bomben alles Lebendige zerstört, das verstehst du?«

›Natürlich, deshalb sind wir unter die Oberfläche geflohen und verbringen die meiste Zeit in den Schatten der Höhlen. Unsere Widerstandskraft gegen das Licht, das auf der Haut brennt, ist zwar höher als die vieler anderer Wesen – aber nicht so hoch, dass wir uns diesem Licht dauernd aussetzen könnten.‹

»Dieses Licht zerstört die Bücher. Aber noch etwas tut das. Die Strahlung hat es nur beschleunigt.«

»Was?«

»Die Zeit. Wann wollten die Mentoren zurückkehren?«

›In den Legenden gibt es unterschiedliche Angaben.‹
»Welche?«
›Zwischen tausend und dreitausend Sonnenumläufen unserer Welt.‹
»Ich habe mir gedacht, dass die Mentoren niemals planten, für eine Million Jahre ihr Wissen in Pflanzen zu speichern, die sich zwar immer wieder erneuern, sich aber auch verändern und von Wachstumsgeneration zu Wachstumsgeneration Fehler einbauen werden.«
Der Wloom schwieg.
Er schien sich eine Weile mit dem Avatar des Mentors zu beraten. Frost und Bruder William konnten dabei die Farbveränderungen auf seiner Körperoberfläche verfolgen und zumindest auch Bruchstücke daraus mit Hilfe des Programms in gesprochene Sprache umwandeln.
Schließlich sagte er: ›Was habt ihr vor?‹
»Das werden wir draußen besprechen – nachdem wir die Wurzelbücher eingehend untersucht haben!«, mischte sich Frost ein.
Der Fetzenteppich wandte leicht den Kopf.
›Es scheint, als würdet ihr mir immer noch sehr übelnehmen, dass ich eure Expedition zur falschen Bibliothek geführt habe!‹, erklärte er. ›Ehrlich gesagt, ich habe lange darüber nachgegrübelt, ob ich es wagen sollte, wirklich so weit zu gehen. Aber es war *zu* interessant, zu beobachten, wie die Gier euch Schmächtigen völlig unkritisch gegenüber den dreistesten Lügen macht!‹

*

Frost und Bruder William verließen zusammen mit Seng das Innere des Artefakts. Der Gedanke, die beiden fremden Raumfahrer einfach darin festzuhalten, war offenbar weder dem Avatar noch dem Wloom gekommen, und so hatte Seng dafür gesorgt, dass sich die Tür wieder öffnete.
Marquanteur, Jennings und MacShane waren erleichtert, die beiden wiederzusehen und hatten schon überlegt, wie sie den Captain und Bruder William gewaltsam befreien konnten. Doch das erübrigte sich nun – sehr zur Erleichterung von MacShane, der sich ebenfalls nicht gut dabei gefühlt hatte, mit Gewalt gegen die Wloom oder vor den Wloom vorzugehen. Von Schlichten dagegen war nach wie vor damit beschäftigt, die Wurzelbücher zu scannen.
Es war wirklich nicht auszuschließen, dass auch diese Exemplare durch die Bestrahlung so sehr gelitten hatten, dass sich die Information letztlich nicht herauslesen ließ. Zumindest nicht mit der Rechnertechnik, die der Menschheit gegenwärtig zur Verfügung stand.
»Am besten wäre es natürlich, wir würden sämtliche Wurzelbücher, die hier vorliegen, mitnehmen«, sagte von Schlichten. »Immerhin sind sie nicht direkt mit den Bäumen verbunden und auch Professor MacShane ist der Ansicht, dass sich aus diesen hier ordentliche Texte

übersetzen ließen. Aber ich fürchte, eine so pazifistische Organisation wie das Star Corps macht da nicht mit, weil das gegen die Statuten der galaktischen Völkerverständigung verstößt, habe ich recht?« Seine Worte trieften nur so vor Sarkasmus.

Captain Frost spürte Wut in sich aufsteigen. »Vielleicht haben Sie ja auch mal einen konstruktiven Vorschlag, Professor«, gab sie ihrer Hoffnung Ausdruck. Ihre Stimme klirrte vor Kälte.

»Wie auch immer«, knurrte der Ausnahmewissenschaftler, der sich wie immer als unempfindlich gegenüber Dana Frost erwies. »Der Rauminhalt der STERNENFAUST würde sowieso nur einen Bruchteil der Wurzelbücher aufnehmen können, die hier lagern. Wir brauchen also über diese Möglichkeit gar nicht erst zu spekulieren.«

»Bleibt also nur ein Komplett-Scan!«, sagte Frost. »Sowas habe ich mir schon gedacht.«

Von Schlichten nickte. »Am besten wird sein, die STERNENFAUST in eine geostationäre Umlaufbahn zu bringen, sodass die Scan-Daten direkt auf den Bordrechner gespielt werden können.«

MacShane unterbrach ihn ungerührt. »Aber selbst dann kann niemand sagen, ob das Material erstens vollständig und zweitens brauchbar ist. Und außerdem ist neben der Verständlichkeit und den Strahlenschäden ja auch das Alter ein Risikofaktor. Selbst wenn sich der Text übersetzen lässt – es ist noch lange nicht garantiert, dass wir ihn verstehen.«

Frost aktivierte ihren Kommunikator und schaltete eine Konferenz mit van Deyk und Santos, um die aktuelle Lage zu besprechen.

Dana fasste die Ergebnisse hastig zusammen.

»Ich fürchte, die Hestan werden uns kaum Zeit genug lassen, um tatsächlich die gesamten Wurzelbücher zu scannen. Noch dazu in einer Qualität, in der wir am Ende tatsächlich exakte virtuelle Kopien haben, an denen geforscht werden kann«, kommentierte van Deyk. »Das Risiko ist sowieso sehr groß und es ist keineswegs klar, ob wir am Ende nicht wertloses Zeug bekommen, weil in der letzten Million Jahre so viele Schreibfehler aufgetreten sind, dass wir mit den Daten nichts anfangen können.«

»Wir werden die ältesten Wurzelbücher zuerst scannen«, schlug Frost vor. »Das gesamte Material können wir ohnehin nicht erfassen, denn die Information hat sich nahezu auf den gesamten Baumbestand des Planeten ausgedehnt.«

»Geht es darum, möglichst alte Baum-DNA zu bekommen?«, fragte Santos. »Die liegt hier direkt unter uns im Sumpf. Und zwar in jedem Stadium der endgültigen Konservierung.«

»Dann führen Sie doch sicherheitshalber einen zusätzlichen Scan durch«, ordnete Frost an. »Ich glaube zwar nicht, dass in dem Zeug, dass sich auf dem Grund des Sumpfes abgesetzt hat, wertvolle Daten oder gar eine vollständige Bibliothek gespeichert ist, aber wir bekommen auf diese Weise vielleicht wichtige Hinweise auf Fehler, die bei dem restlichen Material aufgetreten sind. Und was die Hestan

angeht, hat Professor von Schlichten eine Idee. Sie ist zugegebenermaßen durch unsere Erlebnisse bei Kessira-Tamo inspiriert, aber wenn es hilft? …«

*

Van Deyk lehnte sich im Kommandantensessel zurück, als die nächste Transmission der Hestan eintraf. Die Schiffe waren in Kampfformation gegangen und befanden sich inzwischen auch in Schussweite. Aber sie zogen es bisher vor, ihre Strahlenwaffen nicht zu benutzen, obwohl sie eigentlich die Überlegenen waren. Wahrscheinlich, um die kugelförmigen Drohnen, die die Wloom die Himmelswächter nannten, nicht hervorzulocken.

Die Antwort-Transmission der Hestan war eine einzige Drohung. Wieder wurde lediglich eine Audiospur gesendet, auf der ein Hestan-Kommandant ungefähr fünf Minuten lang genüsslich ausmalte, auf welche Weise er die STERNENFAUST zu zerstören beabsichtigte.

Auf die DNA-Daten, die van Deyk übersendet hatte, ging dieser Kommandant nicht weiter ein. Es sah ganz so aus, als spielte in dieser Hestan-Kultur die genetische Abstammung eine nicht so entscheidende Rolle wie von van Deyk gehofft.

Der Erste Offizier der STERNENFAUST hatte den Befehl gegeben, den Plasma-Schirm zu aktivieren, der nach der letzten Schlacht inzwischen wieder mit hundertprozentiger Leistungsfähigkeit lief. Trotzdem, ein großer Trost war das nicht, wie Mutawesi bemerkte. Die Schutzfunktion, die im Ernstfall von ihm ausging, war angesichts dieser überlegenen Waffen, die die Hestan mit sich führten, mehr als fraglich.

Die Pyramidenschiffe waren jetzt nah genug, um nun auch im Unterlichtfunkbereich eine normale Unterhaltung führen zu können.

Van Deyk pokerte weiter. Immerhin ging es um die Besatzungen der beiden Landefähren und der PHOENIX, die noch nicht wieder an Bord waren. »Sie werden Ihre Waffen nicht einsetzen, weil Sie befürchten, dass dann die Wächterdrohnen aktiviert werden, deren Bewaffnung der Ihren mindestens so sehr überlegen ist wie ihre Bewaffnung der unseren.«

Von der anderen Seite kam keinerlei Antwort. Lieutenant Jamil versicherte aber, dass der Funkkanal nach wie vor freigeschaltet war.

»Ich weiß nicht, wie das bei Ihnen heißt, aber bei uns nennt man das eine Patt-Situation«, stellte van Deyk zufrieden fest. »Aber wir wären bereit, das Wissen mit Ihnen zu teilen.«

Die Antwort kam erst nach längerer Pause. Jetzt wurde sogar ein Videosignal gesendet und ein Hestan-Kopf mit dem charakteristischen, der Erzeugung von Tönen dienenden Hornkamm auf dem Kopf, erschien auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST.

»Was haben Sie für einen Vorschlag?«, fragte der Hestan.

»Wir haben möglicherweise Einfluss auf den Computer der *Erhabenen*, der sich in einer subplanetaren Station befindet und dort – unter dem Schutz einer dicken Oberflächenschicht – das Wissen bewacht, dass Sie suchen!«

»Ich höre Ihnen gerne weiter zu«, kam es nach einer erneuten Pause von Seiten des Hestan. Van Deyk nickte lächelnd.

»Wir sind ebenfalls an dem Wissen der Mentoren von Wloom interessiert. Aber wir wollen ebenso wenig die Drohnen aktivieren. Wir haben also gleiche Interessen. Und vielleicht haben wir darüber hinaus die Möglichkeit, die Verteidigungsanlage außer Kraft zu setzen!«

Der Hestan ließ seinen Knochenkamm flöten. Vielleicht ein Ausdruck von Misstrauen. »Wie sollte das geschehen?«

Van Deyk versuchte besonders glaubwürdig zu wirken. »Wir haben Kontakt zum Steuerprogramm der Bibliotheksspeicher. Und von dort aus kann auch Einfluss auf die Verteidigungsanlage genommen werden. Das versuchen wir gerade.«

»Und wenn ihre Prozedur abgeschlossen ist, können wir unbedenklich 5-D-Strahlen zur Datenübertragung verwenden?«

»Das können Sie«, versicherte van Deyk. »Aber es wäre freundlich, wenn Sie nicht die erstbeste Gelegenheit benutzen würden, uns zu beschießen, sobald Sie können …«

»Ich habe Ehre! Ich hoffe, Sie auch.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

*

Sogar dem geborenen Diplomaten William Beaufort war es schwergefallen, Seng zu überzeugen.

›Ich weiß nicht, ob es richtig ist, was ich tue.‹

»Das ist es ganz bestimmt«, sagte Frost.

›Hütet euch vor denen, die einen Kamm auf dem Kopf tragen!‹, zitierte Seng die Überlieferung. ›Schon vor unendlich langer Zeit ist das niedergeschrieben worden und die meisten von uns glauben, dass es von einem der Mentoren selbst kam!‹ Seng hatte dem Avatar des Hauses der Mentoren die Situation zu erklären versucht. Aber der Avatar hatte sich als starrsinnig und nicht an die Situation angepasst erwiesen. Das Programm, das ihm zu Grunde lag, war für eine andere Situation geschaffen worden.

Doch von Schlichten und Bruder William gelang es, in dieses Programm vorzudringen. Es gab tatsächlich eine Möglichkeit, auf die Drohnen im Orbit Einfluss zu nehmen und sie für den Fall, dass die Mentoren zurückkehrten, sogar außer Kraft zu setzen.

Genau das war geschehen. Ein einfacher 5-D-Befehl. Ein gewisses Risiko war zwar dabei, aber bislang konnte man sich über die Auswirkungen nicht ernsthaft beklagen.

Jetzt richteten alle drei Hestan-Schiffe ihren Datenstrahl auf die

subplanetare Anlage. Die in den Speichern der subplanetaren Station enthaltenen Daten sollten übertragen werden.

Es waren nur Abermillionen sinnloser Zeichen. Zeichen, in denen allenfalls die Wahrheit des Zufalls, aber nicht der Hort der Weisheit lag.

Innerhalb von Minuten brach auf den drei Hestan-Schiffen buchstäblich alles zusammen.

Es dauerte nur kurz, bis die Bordrechner der Pyramidenschiffe durch die Abermilliarden von sinnlosen Zeichen lahmgelegt worden waren. Genau, wie es bei Kessira-Tamo mit zahlreichen Star Corps-Einheiten geschehen war.

Die Schiffe dümpelten nur noch durch das All, während die STERNENFAUST jetzt endlich in eine geostationäre Umlaufbahn gehen konnte, bei der sie stets über demselben Punkt der Oberfläche schwebte.

Die L-2 wurde als Relaisstation benutzt. Da die Verteidigungsanlagen jetzt abgeschaltet waren, konnten auch Bergstrom-Signale verwendet werden, die nicht nur schneller als das Licht übertragen werden konnten, sondern auch zur Übertragung größerer Datenmengen besser geeignet waren.

Jedes Wurzelbuch musste eins zu eins abgescannt werden. Tage würden so vergehen.

Die Hestan-Einheiten schwebten unterdessen manövrierunfähig im All.

»Können wir irgendetwas tun, um ihnen aus dieser Situation herauszuhelfen?«, fragte Captain Frost. »Ich habe das Gefühl, wir sollten noch einmal unseren guten Willen bekunden.«

»Ihre Technik ist hoch genug entwickelt, um sich selbst aus dieser Bredouille herausholen zu können«, meinte Mutawesi. »Man muss die Computer wahrscheinlich neu starten und programmieren, da können wir wenig tun. Dazu kennen wir ihre Technik zu wenig. Außerdem haben sie kurz vor dem endgültigen Ausfall ihrer Systeme noch einen Notruf absetzen können, sie werden also Hilfe bekommen.«

»Dann werden wir wohl bald mit weiteren Pyramidenschiffen rechnen müssen«, meinte van Deyk.

*

Mit einem Ruck wurde die PHOENIX ein Stück aus dem Sumpf gezogen und wieder aufgerichtet. Sie befand sich im Schlepp der L-2, die zwar kaum ein Drittel der Größe des Forschungsschiffs hatte, aber dessen Antigrav-Aggregate im Gegensatz zu jenen des Forschungsraumers noch intakt waren.

John Santos ging sehr behutsam vor.

Das war Millimeterarbeit, schließlich wollte er die Insassen des Forschungsraumers nicht unnötig durchschütteln.

Ein paar Verletzte waren an Bord der L-2 gewechselt, weil sie dem

Flug mit der PHOENIX – oder ihrem Wrack, ganz, wie man wollte – nicht mehr gewachsen waren.

»Wir steigen jetzt ganz behutsam in den Orbitalbereich auf«, kündigte Santos an und nahm ein paar Schaltungen an seiner Konsole vor.

Beide Raumschiffe schwebten über dem Sumpf.

»Worauf warten Sie, Lieutenant Santos?«, fragte Fernandez, der mit der L-2 in einer Konferenzschaltung verbunden war.

»Scannen Sie mit Ihrer Ortungssoftware die fossilen Ablagerungen auf dem Grund des Sumpfes«, verlangte Santos.

»Das haben Sie doch bereits durchgeführt, Santos.«

»Mag sein. Aber ich weiß, dass Ihre Geräte weitaus besser sind als alles, was ein Star Corps Schiff haben könnte. Selbst wenn es sich um eine funkelnagelneue Fähre handelt.«

Fernandez atmete tief durch. Sei's drum, dachte er sich dann. Franz Jackson war wegen innerer Verletzungen auf der L-2 und Dr. Tregarde hatte ihn mit einem Medikament ruhig gestellt. Jetzt hatte er wohl die Oberhoheit über die PHOENIX.

»In Ordnung, Lieutenant«, sagte Fernandez danach und gab die entsprechenden Anweisungen.

»Ach ja, und ich bitte um zeitgleiche Überspielung der Ergebnisse. Das bekommen Sie doch hin?«, forderte Santos.

Fernandez grinste. »Sie wähnen sich jetzt in einer günstigen Verhandlungsposition, was?«

»Ich denke, dass wir sonst nie wieder an die Daten herankämen«, bekannte Santos mit einem verschmitzten Lächeln. »Man kennt doch die Geheimniskrämerei des *Far Horizon*-Konzerns.«

»Aber jetzt geht es doch um die Menschheit als Ganzes!«, widersprach Fernandez.

»Pah, als ob ich Ihnen so ein Pathos abnehme, Captain Fernandez!«, grinste Santos.

»Also, was ist nun?«

Fernandez grinste zurück. »Mein Wort haben Sie.«

Nachdem einige Stunden damit vergangen waren, den Grund des Sumpfes zu scannen, schwebten schließlich beide Schiffe in den Orbit empor.

PHOENIX aus dem Schlamm!, dachte John Santos, als er das Schiff so im All schweben sah.

*

Als die beiden Raumer die Stratosphäre verlassen hatten, entkoppelten sie sich. Die Traktorstrahlen wurden deaktiviert. Die Zugseile aus Stahl, die trotzdem zur Sicherheit bei solchen Manövern immer dabei zu sein hatten, wurden gelöst. Die PHOENIX konnte hier ihren Mesonenantrieb starten. Und war nicht mehr auf die Antigrav-

Aggregate angewiesen.

Bis zumindest der größte Teil der Wurzelbücher eins zu eins gescannt und auf Datenträgern verewigt worden war, dauerte es natürlich länger.

So lange wollte die PHOENIX und die STERNENFAUST aber nicht im Orbit bleiben, wo ständig die Gefahren lauerten, die der Asteroidengürtel barg. Außerdem wollten Captain Frost und auch die angeschlagene PHOENIX etwaigen Auseinandersetzungen mit den Hestan aus dem Weg gehen. Beide Schiffe würden also einen Ort weit weg vom Wloom-Planeten und der Hestan-Föderation Baraskor anfliegen, um ihre Daten auszutauschen.

»Es wird noch eine gewaltige Forschungsarbeit damit verbunden sein, diese Daten zu entschlüsseln und zu ordnen«, äußerte sich MacShane gegenüber von Schlichten und Jennings.

Jennings war derselben Ansicht. »Da werden noch Generationen von Jung-Wissenschaftlern Gelegenheit bekommen, Promotionsthemen zu finden!«

»Das wird sehr viel schneller gehen müssen«, widersprach hingegen von Schlichten ungeduldig. »Wir können nicht damit rechnen, dass wir die einzigen sind, die auf das Wissen der Toten Götter spekulieren. Nur einige wenige legen keinen Wert darauf, wie bestimmte Kreise im kridanischen Imperium. Aber unter allen anderen wird es ein regelrechtes Wettrennen darum geben, an dieses Wissen heranzukommen. Und die Macht, die man dadurch zu erringen vermag, wird die Zukunft bestimmen! Das ist meine feste Überzeugung.«

*

Als Frost sich von Seng verabschiedete, war dieser immer noch unsicher darüber, ob er richtig gehandelt hatte.

Dana empfand Mitgefühl für seine Seelenqualen.

»Die Hestan werden begriffen haben, dass das Wissen der Mentoren hier nicht mehr zu finden ist«, sagte sie freundlich. »Und das kann für eure Welt nur gut sein.«

›Ich habe vieles erfahren, seit ich zum Anführer erkoren wurde‹, erklärte Seng in nachdenklicher Färbung seiner Körperoberfläche – unterstützt von zurückhaltender Gestik. Die Gewichtung von Gestik und Färbung war durchaus nicht gleichgültig, sondern gestattete den Ausdruck sehr feiner Bedeutungsunterschiede. Manche davon so fein, dass sie kaum in Sprache zu fassen waren, so dass das Translatorsystem in diesem speziellen Fall immer wieder an seine Grenzen geführt wurde. Und so konnte Dana nur raten, was Seng nun bewegte.

›Ich möchte noch eine Frage stellen, bevor ihr unsere Welt verlasst.‹

»Sofern es mir möglich ist, werde ich sie gerne beantworten«, gab

Frost zurück.

Zunächst waren nur unklar kontrastierte Farbzusammenstellungen auf Sengs Körperoberfläche zu sehen. Es musste sich wohl um die Wloom-Entsprechung eines Stammeins handeln.

Schließlich schaffte er, zu formulieren, was ihm wohl ziemlich auf der Seele lag.

›Kann es sein, dass die Mentoren nie mehr zurückkehren?‹, fragte er. ›Kann es sein, dass es kein neues Reich unter ihrer Führung geben wird und das nie wieder einer von ihnen einen Fuß auf unsere Welt setzt?‹

Dana schwieg eine Weile. »Ich weiß es nicht«, gestand sie dann. »Unser Volk weiß nur wenig von den Mentoren. Weniger als ihr.«

›Aber es gibt doch eine Meinung dazu?‹

»Das schon.«

›Dann möchte ich sie wissen. Ich muss wissen, ob mein Gedanke, dass die Flucht der Mentoren schon viel zu lange zurückliegt, abwegig ist oder ob er von anderen Wesen geteilt wird.‹

»Er wird geteilt«, erklärte Frost.

›Ich danke für die ehrliche Antwort.‹ Seng rollte sich zusammen und kauerte einfach in stiller Trauer da. Und weil im Augenblick kein anderer Fetzenteppich in seiner Nähe war, mit dem er sich hätte unterhalten können, sprachen die raschen Farbwechsel auf seiner Körperoberfläche dafür, dass er sich gerade von einigen lieb gewonnenen Illusionen über die Bedeutung der eigenen Existenz verabschiedete.

Und das war stets ein schmerzhafter Prozess.

Dana sagte nichts mehr. Ihr fielen keine Trostworte ein.

*

Auf dem Rückflug saßen Dr. Miles Jennings, Yasuhiro von Schlichten und Yngvar MacShane in einem der Aufenthaltsräume und unterhielten sich über die Fortschritte, die man bei der Sichtung des Datenmaterials machte. Es gab ja nun eine virtuelle Kopie der Wurzelbücher, für deren umfangreiche Datensätze aber erst einmal ein entsprechendes Programm entwickelt werden musste.

Das war eine Aufgabe für von Schlichten.

Aber zwischenzeitlich drängte sich ein ganz anderes Thema in den Vordergrund.

»Sagen Sie, Dr. Jennings, kennen Sie eigentlich den neuen Schiffsarzt?«, erkundigte sich MacShane.

»Dr. Ashkono Tregarde?«

»Genau.«

Dr. Miles Jennings schüttelte den Kopf.

»Nein, nicht persönlich. Ich habe nur von ihm gehört.«

»Er soll einen Nobelpreis gewonnen haben!«

»Richtig, hat er. Aber ich glaube nicht, dass Sie wirklich wissen

wollen, worum es dabei ging!«

»Nein, ich möchte, dass Sie mir einen plausiblen Grund nennen, weshalb ein Nobelpreisträger auf der STERNENFAUST als Schiffsarzt anheuert.«

»Kann ich nicht!«, sagte Jennings. »Ich kann Ihnen nur sagen, was ich gehört habe, als ich neulich in Rudenkos Orbitaleigenheim zu einem Empfang geladen war.«

»Heraus damit, Doktor Jennings. So etwas behält man nicht für sich!«, forderte von Schlichten neugierig.

»Gut, dann hören Sie mir mal zu. Aber ich will nicht, dass das jemand herumerzählt! Mit Tregarde hat es Folgendes auf sich. Eigentlich hat er …«

Und dann sprach Jennings so leise, dass man ihn schon am Nachbartisch nicht mehr verstehen konnte.

ENDE



Fesseln der Angst

von MRaven und Michelle Stern

Die STERNENFAUST hat sich kaum von den Abenteuern auf dem Wloom-Planeten erholt, da bricht eine neue Gefahr über das Territorium der Solaren Welten herein. Doch was, das ist hier die alles entscheidende Frage.

Woher kommt das Virus, das sich auf einmal auf der Erde ausbreitet?

Und bei dem sich auch Dana Frost ansteckt? Und nicht nur das Territorium der Solaren Welten scheint bedroht, auch die J'ebeem und die Starr haben mit Problemen zu kämpfen, die sich nicht einfach wegreden lassen. Also sitzen alle in einem Boot – und kämpfen mit den

Fesseln der Angst